

# Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 43

Duisburg, den 22. Oktober 1932

33. Jahrgang

## Wirtschaftsbelebung durch Kontingentierung



Durch die Notverordnungen vom 4. und 5. September 1932 will die Regierung Papen eine Wirtschaftsankurbelung erreichen. Steuergutscheine und weitere Senkung der ohnehin schon unhaltbar tief herabgedrückten Löhne und Arbeitsverdienste sollen dazu dienen, der industriellen Produktion einen starken Auftrieb zu geben.

Gleichzeitig mit diesen Maßnahmen kündigte der Reichskanzler von Papen bei seiner Rede vor den Bauernvereinen in Münster Maßnahmen auf agrarpolitischem Gebiete an. In seiner Rundfunkrede vom 12. September 1932 wiederholte er nochmals, daß das Steuer grundfänglich herumgerissen und ein gänzlich anderer Kurs eingeschlagen werde.

Ziel aller dieser Maßnahmen solle sein, die Zahl der Arbeitslosen entscheidend zu vermindern.

Wir begrüßen jede Maßnahme, die zur Erreichung dieses Zieles durchgeführt werden soll, müssen aber fordern, daß vorher alle eventuell eintretenden Folgen überdacht werden. Vor allem müssen diese Maßnahmen einen Erfolg versprechen. Das scheint uns bei dem großen Wirtschaftsprogramm Papens nicht in genügendem Maße geschehen und sicher zu sein. Wir fürchten, daß die in dieses Programm gesetzten Hoffnungen und Erwartungen sich nicht erfüllen werden.

Insbesondere wird das der Fall sein mit den Maßnahmen auf agrarpolitischem Gebiete. Zweifellos ist die Lage der Landwirtschaft besorgniserregend. Will man aber helfend eingreifen, dann ist notwendig, die Wurzeln dieser Not festzustellen und hier den Hebel anzusetzen.

In Landwirtschaftskreisen ist man der festen Ueberzeugung, daß der wirtschaftliche Niedergang lediglich auf die Einfuhr landwirtschaftlicher Erzeugnisse zurückzuführen ist. Deshalb forderte die Grüne Front mit aller Schärfe hohe Zölle für Brotgetreide und Futtermittel. Hiervon erwartete man alles Heil. Die Regierung Brüning schon entsprach diesen Forderungen in weitestem Maße, ohne in der Landwirtschaft Zufriedenheit auszulösen. Der Erfolg dieser Politik ist, daß der Verbraucher um das Zwei- bis Dreifache höhere Preise zahlt als der Weltmarktpreis beträgt. Geht es darum nun der deutschen Landwirtschaft besser? Nein. Man forderte weiter hohe Schutzölle für bäuerliche Veredelungsprodukte, um den Klein- und Mittelbauern zu helfen. Auch dem ist man nachgekommen.

Was waren die Auswirkungen dieser Politik? Bei den Getreidezöllen mochte noch einigermaßen Erfolg zu erzielen sein, da der Mensch Brot zum Leben unbedingt notwendig braucht. Aber die Nebenwirkung war, daß der mehr auf landwirtschaftliche Veredelungsprodukte eingestellte Klein- und Mittelbauer in eine Zange hineingeriet. Auf der einen Seite drohte ihm Verengung seiner Absatzmöglichkeit durch die geradezu katastrophale Senkung der Kaufkraft der breiten Massen, und auf

der anderen Seite verteuerte die Schutzollpolitik für Getreide und Futtermittel ihm die Produktion.

Nun fordert man — nachdem man einsehen muß, daß die Schutzollpolitik übersteigert ist — eine Kontingentierung der Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte. Der Reichskanzler von Papen kündigte schon in Münster an, daß man gewillt sei, diesen Forderungen, wie er sich ausdrückte, maßvoll nachzukommen.

Die Rede des Reichsernährungsministers von Braun in München hat Klarheit geschaffen, wohin die Reise gehen soll. Es sind eine ganze Reihe von Kontingentierungen geplant, und zwar für Tomaten, Zwiebeln, Schnittblumen, Tafeltrauben, Obst, Nabelschnittholz, Papierholz, Schlachtrinder, Speck, Schmalz, Butter, Käse, Karpfen, Erbsen und Reisabfälle.

Zu einer einseitigen Einführung ohne Verhandlungen mit dem Handelspartner wird es, Gott sei Dank, nicht kommen.

Glaubt man, damit der Landwirtschaft helfen zu können? Wir sind anderer Meinung. Aufgabe einer jeden Handelspolitik muß sein, stets das Ganze zu sehen und die Forderungen und Interessen der einzelnen Berufsschichten und Wirtschaftszweige dem Wohl des Ganzen dienend ein- und unterzuordnen.

Deutschlands Handelsbilanz in Millionen RM.  
Einfuhrüberschuß —; Ausfuhrüberschuß %.

Länder	Reiner Warenverkehr		Lebende Tiere Lebensmittel und Getränke		Rohstoffe und Halbwaren		Fertigwaren	
	1931	1. Halbj. 1932	1931	1. Halbj. 1932	1931	1. Halbj. 1932	1931	1. Halbj. 1932
Niederlande	+ 571	+ 181	- 219	- 83	+ 149	+ 32	+ 641	+ 232
Belgien	+ 241	+ 74	- 8	- 10	+ 71	+ 17	+ 178	+ 67
Luxemburg	+ 267	+ 68	- 10	- 3	- 45	- 13	+ 322	+ 84
Schweden	+ 101	+ 28	- 16	- 7	- 26	- 11	+ 143	+ 46
Norwegen	+ 187	+ 28	- 128	- 43	+ 35	+ 2	+ 280	+ 69
Dänemark	+ 48	+ 10	- 8	- 4	- 8	- 1	+ 64	+ 15
Finnland	+ 72	+ 34	- 125	- 31	+ 20	- 1	+ 177	+ 66
Italien	- 6	- 17	- 94	- 48	- 24	- 3	+ 112	+ 34
Spanien	+ 494	+ 167	+ 11	- 0	+ 99	+ 46	+ 384	+ 121
Frankreich	+ 680	+ 85	+ 15	+ 7	- 93	- 39	+ 785	+ 117
England	+ 377	+ 165	+ 12	+ 4	+ 68	+ 33	+ 290	+ 126
Schweiz	+ 982	+ 338	-	-	-	-	+ 1434	+ 556
Übrige Länder								
Europa	+ 4014	+ 1161	-	-	-	-	+ 4810	+ 1533

Wir glauben, die Interessen der Landwirtschaft werden allzu stark in den Vordergrund gestellt ohne Rücksicht auf die schädlichen Auswirkungen auf die übrigen Wirtschaftszweige. Die Kündigung einer Reihe von Handelsverträgen, die nur zu dem Zweck erfolgten, um die landwirtschaftlichen Schutzmaßnahmen durchzusetzen, hat sich zu schwerer Schädigung der Industriewirtschaft entwickelt. In dieser Richtung wirkten sich auch

alle übrigen Maßnahmen verheerend aus. Tatsache ist, daß alle Agrarländer, gegen die diese Maßnahmen getroffen wurden, zugleich unsere besten Abnehmer für Industrieerzeugnisse sind. Rückwirkungen auf unseren Fertigwarenabsatz sind unausbleiblich. Wie stark diese Rückwirkungen sind, darüber belehren die Zahlen der vorstehenden Tabelle.

Bezeichnend sind die Berichte aus dem Ausland. So ging einer bekannten Firma aus der deutschen Stahlindustrie ein Bericht aus Dänemark zu.

„Wegen der Ihnen bekannten Einfuhrverbote wird eine Propaganda für Ihre Erzeugnisse wahrscheinlich ohne jeden Erfolg bleiben. Von Tag zu Tag häufen sich die Schwierigkeiten. Die Firmen können, wenn es sich um deutschen Stahl handelt, die erforderliche Einfuhrerlaubnis nicht mehr erhalten.

Besonders niedrig sind die Einfuhrbewilligungen für deutsche Waren, da die Käufe Deutschlands in Dänemark bedeutend herabgesetzt sind, muß (laut Erklärung des Chefs des Valutabüros) ein Abbau der Valuta und Einfuhrbewilligung gegenüber Deutschland die selbstverständliche Folge sein.“

Aus Schweden wird diesem Werk gemeldet:

„Eine Propaganda für Ihre Erzeugnisse hat im Augenblick gar keinen Zweck ... Alles ist hier nämlich auf die Parole eingestellt: Verwendet nach Möglichkeit schwedisches Material! ... Deutschland hat den Import vieler Produkte, welche schwedische Spezialität sind, durch entsprechende Maßnahmen gedrosselt, und außerdem haben Deutschlands Maßnahmen, schwedische Guthaben nicht aus dem Lande zu lassen, hier sehr viel böses Blut gemacht.“

Die Chemnitzer Wirkwarenvereinigung meldet aus Dänemark:

„Bei Zuteilung der Devisen für Einfuhrzwecke sind für die nächsten vier Monate vom Valutabüro aus nur 2-3% der leistungsfähigen Einfuhr an Wirkwaren aus Deutschland zugeteilt worden. Dagegen beträgt die Zuteilung für Einfuhr aus England 60-100%.

Damit ist jedes Geschäft in deutschen Wirkwaren nach Dänemark unterbunden.“

Aus der Schweiz kommt die Meldung:

„Der Schweizer Bundesrat hat beschlossen, den Kartoffelzoll nochmals mit einem Zuschlag von zwei Franken zu belegen, so daß die Einfuhr von Kartoffeln jetzt mit einem Zoll von sechs Franken = 4,80 RM pro hundert Kilogramm belegt wird. Hier von wird die Kartoffelausfuhr aus Baden empfindlich getroffen.“

Holland droht mit schärfsten Maßnahmen gegen die deutsche Einfuhr.

Italien, durch die Kündigung des Devisenabkommens seitens Deutschlands, stark gereizt, droht ebenfalls mit Handelskrieg.

Auch von Polen her, wo die Verschärfung des Handelskrieges durch ein Abkommen unterbunden wurde, drohen Gefahren.

Wir haben aus der Fülle des vorliegenden Materials nur einiges herausgestellt. Vieles, vieles ließe sich noch anführen.

Was lehren diese Zahlen und Tatsachen? Gewiß ist es durch die bisherigen Zollmaßnahmen gelungen, die Einfuhr von Lebensmitteln und Getränken wie auch wohl von lebenden Tieren zurückzudrängen. In der Gegenwirkung zeigt sich das Verhängnis. Unsere Fertigwarenausfuhr ist gewaltig zurückgeworfen worden. In besonders starkem Maße tritt das bei Holland, den nordischen Ländern, Italien, Spanien und der Schweiz in die Erscheinung.

Ohne Berücksichtigung der Auswirkungen, die durch die Durchführung der Kontingentierung zu erwartenden weiteren Rückschläge ist unsere Fertigwarenausfuhr — das Ergebnis des ersten Halbjahres 1932 auf das ganze Jahr übertragen — gegenüber 1931 zurückgegangen, bei:

Holland	27,5 %	Norwegen	25,7 %
Belgien-Luxemburg	24,7 %	Dänemark	43,6 %
Schweden	47,8 %	Sinnland	53,1 %
Gesamt-Europa 36,3 %			

Der Rückgang wird aber im zweiten Halbjahr stärker werden, was leider eine unausbleibliche Folge der von der Reichsregierung eingeleiteten Agrarpolitik sein wird. Gewiß ist zu bemerken, daß dieser Rückgang zu einem Teil auch auf den Preisrückgang in der ganzen Welt zurückzuführen ist.

Die Folge des aus der Kontingentierung für landwirtschaftliche Produkte entstehenden weiteren katastrophalen Rückganges ist weitere Arbeitslosigkeit, weitere Senkung der Kaufkraft der breiten Massen, weitere Verengung der Absatzmöglichkeiten von heimischen Agrarprodukten auf den heimischen Markt.

Letzten Endes muß sich das auch wiederum zum Schaden der Landwirtschaft auswirken. Die These: Der Verlust von Auslandskunden wird wettgemacht durch die Erhöhung der Kaufkraft der Landwirtschaft, ist nicht stichhaltig. Einmal wird die Kaufkraftsteigerung bei der Landwirtschaft nicht eintreten, und sollte sie sich wirklich zeigen, so ist kein vollgültiger Ersatz für den verlorengegangenen Auslandsmarkt. Deutschland ist Industrieland ohne genügende Rohstoffbasis. Wollen wir aber 70% unseres Volkes, die in Industrie, Handel und Handwerk Arbeit, Brot und Fortkommen finden, in Zukunft über Wasser halten, dann muß die Verbindung mit dem Weltmarkt erhalten, gepflegt und gefördert werden.

Wenn wir das aussprechen, dann denken wir nicht an eine hemmungslose Förderung der Ausfuhr, selbst unter Vernachlässigung, ja, Schädigung des heimischen Marktes. Nein, wir wollen eine gerechte Würdigung aller Gründe, ein kluges Abwägen aller zu treffenden Maßnahmen, damit durch diese stets das Gesamtwohl der Wirtschaft weitgehendst gefördert wird.

Auch soll man uns nicht mit dem Argument kommen, wir förderten durch solche Gedankengänge die Geschäfte und Interessen des Auslandes. Die Landwirtschaft mag daran erinnert sein, daß es gerade die christliche Arbeiterschaft gewesen ist, die stets den berechtigten Interessen der Landwirtschaft entgegengekommen ist. Was wir aber heute erleben, muß bei der Arbeiterschaft auf Ablehnung stoßen. Die Not des eigenen Standes darf niemals Veranlassung sein, das Ganze aus dem Auge zu verlieren, darf niemals dazu führen, eine Politik zu treiben, die dem Gesamtwohl geradezu zuwiderläuft.

Man kann auch nicht gerade behaupten, daß diese Politik mit den Ansichten des Reichswirtschaftsministers — der doch in erster Linie für die Führung der Wirtschaftspolitik maßgebend ist — übereinstimmt. Seinen Ausführungen, die er bei der Einweihung des Neubaus der Kölner Börse Ende September machte, kann man ohne Vorbehalt zustimmen.

Mit Recht betonte er, daß Deutschland die Wahl zwischen Selbstgenügsamkeit und Verflechtung mit der Weltwirtschaft bereits vor 50 Jahren getroffen habe. Mit Recht betonte er: „Der Staat soll aber das Ganze sehen.“ Mit Recht sagte er weiter, daß für ein Industrieland wie Deutschland ohne genügende Rohstoffbasis auf der einen Seite und Bevölkerungsüberschuß auf der anderen Seite die enge Verbindung mit dem Weltmarkt und bedeutender Umfang des Güterverkehrs mit dem Ausland eine dringende Notwendigkeit seien, die dazu führen müssen, daß die Wirtschaft des Landes ohne Berücksichtigung dieser Interessen nicht beurteilt werden darf.

„Ein Bruch mit den großen Linien der seit mehr als 50 Jahren betriebenen Wirtschaftspolitik würde nichts anderes bedeuten, als eine weitere Vermehrung und Verewigung der großen Arbeitslosigkeit. Diese Arbeitslosigkeit lastet um so schwerer, je mehr sie als eine dauernde angesehen werden müßte, da eine Beschäftigung der freigesetzten Arbeitskräfte auch bei größtmöglicher Ausnutzung aller inländischen Hilfsquellen nicht möglich wäre.“

Noch geben wir die Hoffnung nicht ganz auf, daß der Reichswirtschaftsminister sich bei Behandlung dieser Fragen

im Kabinett durchgehen wird. Denn er und nicht der Reichs-  
ernährungsminister ist für die kluge Führung der Gesamt-  
wirtschaftspolitik letzten Endes verantwortlich.

Will man aber ohne alle Rücksichtnahme die vom Reichs-  
ernährungsminister von Braun in München vertretenen  
Maßnahmen durchführen, dann wird für die Gesamtlandwirt-  
schaft bald dasselbe Geltung haben, was er selbst bezüglich des

Weinbaues in Deutschland ausführte: „Die Lage der Gesamt-  
landwirtschaft würde infolge der gesunkenen Kaufkraft der  
Bevölkerung verzweifelt sein. Auch eine Kontingentierung  
hätte derzeit nicht geholfen.“

Wir warnen! Noch ist es Zeit, umzukehren. Herr Reichs-  
kanzler: „Der Staat soll das Ganze sehen.“

Pelster.

## Arbeitsbeschaffung durch Lohnsenkung?

(Der Artikel lag seit längerem vor, konnte aber wegen  
der Berichterstattung über den Düsseldorfer Kongress  
und unsere Generalversammlung keinen Raum finden.  
Inzwischen haben nach Pressemeldungen in Kreisen des  
kleineren, mittleren Unternehmertums, die auch vom  
Verfasser angeführten Bedenken, zu einer starken Re-  
serve, um nicht zu sagen Ablehnung gegenüber der Ver-  
ordnung geführt. Die Redaktion.)



**M**eit über 7 Millionen Erwerbslose, von denen  
5¼ Millionen als Arbeitsuchende registriert  
sind, zählen wir heute, im Herbst 1932, noch  
in Deutschland. Eine Zahl, die Besorgnis er-  
regt angesichts des herannahenden Winters.  
Alles Sinnen und Trachten muß darauf gerichtet sein, dieses  
gewaltige Heer der Arbeitslosen entscheidend zu vermindern.  
Wollen wir dieses Ziel erreichen, dann ist erforderlich, klar  
und deutlich die Ursachen der gewaltigen Arbeitslosigkeit zu  
untersuchen und zu erkennen und alle Maßnahmen zu treffen,  
von dieser Seite dem Uebel beizukommen.

Uns will scheinen, daß man seit langem im Kampfe gegen  
die Arbeitslosigkeit eine

### falsche Frontstellung

einnimmt. Seit Jahr und Tag richtet sich diese Frontstellung  
gegen die Arbeitnehmer und ihre Organisationen; richtet sich  
gegen die deutsche Sozialpolitik im ganzen.

Wir wollen gar nicht behaupten, daß auf dieser Seite alles  
fehlerfrei gewesen. Gewiß sind auch hier Fehler gemacht wor-  
den. Aber hier die Wurzel für das Wirtschaftsleiden in  
Deutschland zu sehen, geht entschieden zu weit. Leider kön-  
nen wir uns des Eindrucks nicht erwehren, daß von Unter-  
nehmerseite und von sonstiger sozialreaktionärer Seite durch  
starke Uebertreibungen auf die öffentliche Meinung  
eingewirkt worden ist.

Angesichts der ungeheuren Skandale — siehe Savag, Nord-  
wolle, Danatbank, um nur einige zu nennen —, hat das Un-  
ternehmertum kein Recht, solche Anklagen zu erheben.

Besser wäre es u. E., abzulassen von gegenseitigen Beschul-  
digungen und durch ein von gegenseitigem Vertrauen und  
gutem Willen getragenes Zusammenwirken aller aufbauwil-  
ligen Kräfte den Kampf gegen die Krise und ihre verheeren-  
den Wirkungen aufzunehmen.

Zweifellos liegt die Wurzel der Weltwirtschaftsnot in dem  
größten aller Kriege. Hier begann das Uebel. Verstärkt  
wurde es durch die Gewaltpolitik der Reparationen.

Daraus entstand die Deranglierung der Kapital- und Waren-  
märkte. Die Auswirkung war fernerhin die verschulte Wirt-  
schaftspolitik unserer Tage, die Rettung erhofft von einer  
mehr oder minder starken Abschließung vom Weltmarkt.

### Zölle, Einfuhrkontingentierung, Einfuhrsperrung

sind die Mittel dazu. Und doch, der erhoffte Erfolg muß  
ausbleiben. Die in der Weltwirtschaft unzweifelhaft vorhan-  
dene Arbeitsteilung erfordert gebieterisch einen möglichst un-  
gehinderten Warenaustausch.

Aufgabe aller verantwortlichen Staatsmänner muß es  
sein, mit aller Macht an der Beseitigung dieser Hemmnisse  
zu arbeiten und die Schaffung einer besseren Vertrauens-  
atmosphäre anzustreben. Das muß auch die erste Aufgabe  
der deutschen Regierung sein.

Leider vermissen wir auf dem Gebiete die rettende Tat, und  
sehen, daß die Bestrebungen in umgekehrter Richtung gehen.

Um so mehr Eifer entwickelt man auf sozialpolitischem  
Gebiete. Durch Maßnahmen dreifacher Art will man eine  
Verminderung des Arbeitslosenheeres erreichen. Diese Maß-  
nahmen sind:

1. Senkung des Arbeitslohnes für die 31. bis 40. Arbeits-  
stunden, wenn Neueinstellungen erfolgen.
2. Gewährung von Steuergutscheinen für jeden neu ein-  
gestellten Arbeitnehmer in Höhe von 100 RM je Vier-  
telsjahr.
3. Weitere Senkung der Löhne um bis zu 20 Prozent bei  
wirtschaftlich besonders gefährdeten Betrieben.

Im Nachfolgenden soll auf diese Maßnahmen kurz einge-  
gangen sein und insbesondere die Schattenseiten herausge-  
stellt werden.

Die oben angeführten drei Maßnahmen mögen auf den  
ersten Blick etwas Bestechendes an sich haben, aber bei sorg-  
fältiger Prüfung muß man feststellen, daß die Zweifel an  
der Durchführung immer größer werden. Immer mehr wach-  
sen die Bedenken, ob der beabsichtigte Zweck auch erreicht  
wird.

Die Bedenken sind mehrfacher Art. In erster Linie sei  
auf die mit der Durchführung eintretenden sozialen Härten  
hingewiesen. Mit Recht wurde schon darauf hingewiesen, daß  
der Arbeitgeber, welcher unter Aufbietung aller Kraft die  
größtmögliche Zahl von Arbeitnehmern durchgehalten hat,  
heute dafür bestraft wird, indem ihm, dem die Möglichkeit  
zur Vermehrung der Belegschaft heute vielleicht nicht gegeben  
ist, die Vergünstigungen nicht gegeben werden.

Dem Arbeitgeber, welcher frei von sozialen Hemmungen  
seine Belegschaft verminderte, ist dagegen viel eher die Mög-  
lichkeit der Belegschaftsvermehrung gegeben. Wie stark diese  
Dinge sich auswirken, darüber nur ein paar Zahlen.

Ein Betrieb, der bisher 100 Arbeiter 48 Stunden pro  
Woche mit einem Stundenlohn von 1,— RM<sup>1)</sup> beschäftigte,  
zahlte somit 4800,— RM.

Verkürzt dieser Betrieb nun seine Arbeitszeit auf 40 Std.  
pro Woche, und stellt er 25 Prozent neu ein, so beschäftigt  
er 150 Arbeiter insgesamt 6000 Std. in der Woche zu einer  
Gesamtlohnsumme von nur 5250,— RM. Er zahlt für 1200  
Arbeitsstunden nur eine Mehrlohnsumme von 450,— RM.  
Ueberdies erhält er dann noch Steuergutscheine in Höhe von  
100,— RM pro Arbeiter und Vierteljahr = 4600,— RM,  
was in unserem Falle rund 354,— RM pro Woche ausmacht.

Demnach würde dieser Unternehmer unter Verrechnung der  
Steuergutscheine nur noch 96,— RM für die Vermehrung der  
Belegschaft zu zahlen haben.

Diese Regelung birgt eine gewaltige Ungerechtigkeit, aber  
auch eine gewaltige Gefahr in sich, indem ein solcher Betrieb,  
der hierdurch

### wesentlich günstigere Produktionsbedingungen

erlangt, den Betrieb, welcher von dieser Maßnahme keinen  
Gebrauch machen kann, unterbieten und niederkonkurrieren  
kann. Eintreten würde dann lediglich eine V e r s c h i e b u n g  
d e r A r b e i t s l o s i g k e i t.

Gewiß ist auch durch die Ausführungsverordnung vom 16.  
September 1932 versucht worden, einen großen Teil dieser  
Härten auszugleichen. Aber nur einen Teil. Nach wie vor

<sup>1)</sup> Nur angenommen der leichteren Berechnung wegen.

Ist der Unternehmer, der bisher durch Entlassungen Kurzarbeit vermieden hat, gegenüber dem sozialer eingestellten Unternehmer bedeutend im Vorteil. Folgende Zahlen beweisen dieses:

#### a) Verkürzung der Wochenarbeitszeit von 48 auf 40 Std.

Neueinstellung %	Belegschaft		Wochenarbeitszeit	Geleistete Stund.	Gesamt-Lohnsumme	Veränderung in %		Minderung des Wochen- verdienstes pro Arbeiter
	%	Mann				a) der Arbeitsleistung	b) der Lohnsumme	
Ausgangsbasis	20	120	48	4 800	4 800	—	—	—
5	26	126	40	5 040	4 914	+ 5	+ 2,5	18,7 %
10	32	132	40	5 280	5 016	+ 10	+ 4,5	20,8 %
15	38	138	40	5 520	5 106	+ 15	+ 6,4	22,9 %
20	44	144	40	5 760	5 184	+ 20	+ 8,0	25,0 %
25	50	150	40	6 000	5 250	+ 25	+ 9,4	27,1 %

1) Ausgangsbasis: der Unternehmer muß entsprechend der Arbeitszeitverkürzung vorerst die Belegschaftsziffer auf 120 erhöhen.

#### b) Bei gleichbleibender Wochenarbeitszeit von 40 Std.

Neueinstellung %	Belegschaft		Wochenarbeitszeit	Geleistete Stund.	Gesamt-Lohnsumme	Veränderung in %		Minderung des Wochen- verdienstes pro Arbeiter
	%	Mann				a) der Arbeitsleistung	b) der Lohnsumme	
Ausgangsbasis	100	100	40	4 000	4 000	—	—	—
5	5	105	40	4 200	4 095	+ 5	+ 2,4	2,5 %
10	10	110	40	4 400	4 180	+ 10	+ 4,5	5,0 %
15	15	115	40	4 600	4 255	+ 15	+ 6,4	7,5 %
20	20	120	40	4 800	4 320	+ 20	+ 8,0	10,0 %
25	25	125	40	5 000	4 375	+ 25	+ 9,4	12,5 %

Dazu besteht dann noch die Vergünstigung der Steuergutscheine.

Die Benachteiligung ist klar ersichtlich. Wie die vorstehende Aufstellung zeigt, treffen die Behauptungen des Reichskanzlers in seiner Münsterschen Rede nur für den Fall der 40-Std.-Woche zu.

Will man das Ziel 40-Std.-Woche für bisher länger arbeitende Betriebe erreichen, dann hat der Unternehmer den größten Nutzen, indem er für geringe Lohnsummensteigerung große Steigerung der Gesamtarbeitsleistung erreicht. Der Arbeitnehmer aber wird dafür am schwersten (bis zu 27,1 Prozent, und nicht 12,5 Prozent) in seinem Wochenverdienst geschmälert. Im ersteren Falle ist dem Unternehmer auch die Möglichkeit gegeben, seine fixen Kosten auf eine wesentlich breitere Basis zu verteilen, was ihm wiederum gestattet, in der Preisstellung andere Betriebe zu unterbieten.

Dann auch stehen diese Maßnahmen in krassem Widerspruch zu dem, was der Reichskanzler von Papen in seiner Rede in Münster zum Ausdruck brachte.

„... der wertvolle Kern des Tarifgedankens, den ich in der Sicherung der Existenzgrundlage des Arbeitnehmers, in der Verhinderung unlauterer Lohnkonkurrenz und vor allem in der arbeitsgemeinschaftlichen Zusammenarbeit der beiderseitigen Verbände sehe, muß erhalten bleiben...“

So die Worte des Reichskanzlers! Seine Taten sind das Gegenteil. Durch die Notverordnung wird die Möglichkeit der unlauteren Lohnkonkurrenz gerade geschaffen.

Dann zur arbeitsgemeinschaftlichen Zusammenarbeit. Die Notverordnung spricht nur davon, daß der Antragsteller vor der Entscheidung zu hören ist. Bisher war es üblich, daß Lohnfragen zwischen den beteiligten Verbänden geregelt wurden. Anscheinend sucht man langsam eine andere Regelung anbahnen zu wollen.

Die weiteren Ausführungen des Kanzlers in Münster betr.

#### Tariffhematismus

zeigen die völlige Weltfremdheit in diesen Dingen in krasser Form. Man sehe sich einmal einen Tarifvertrag daraufhin an. Durchweg findet man in der Metallindustrie 20 bis 30 verschiedene Lohnsparten. Die Kündigungsfristen sind derart

kurz, daß schnellstens eine Anpassung an die veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse jeweils möglich ist.

Dann, die

#### Existenzgrundlage

des Arbeiters soll geschützt werden. In der Tat aber wird dieses zu einer weiteren Senkung der bisher schon sehr niedrigen Löhne führen. Beim heutigen Stand der Dinge ist mit einem schweren Mißbrauch seitens des Unternehmertums zu rechnen. Es scheint so, als ob dem Kanzler selbst ob dieser Dinge schon Bedenken gekommen sind. Wenigstens lassen seine starken Worte, die in fast drohendem Ton an das Unternehmertum in der Rundfunkrede vom 12. September 1932 gerichtet wurden, darauf schließen.

Schwere Gefahren drohen.

#### Arbeitsfreude und Arbeitswille

beeinflussen auf das Entscheidende den wirtschaftlichen Erfolg. Wohin soll es führen, wenn die Löhne in Verfolg der Maßnahmen der Reichsregierung bis auf die Unterstützungssätze herabgedrückt werden. Arbeitsfreude und Arbeitswille müssen dadurch völlig abgestumpft werden. Wir freuen uns, daß es in den Kreisen der Reichsregierung in dieser Beziehung zu dämmern beginnt. Bezeichnend hierfür sind die Vorgänge bei den Verhandlungen über die Einführung der 40-Stunden-Woche in den Staatsbetrieben, wobei auch die Lohnfrage debattiert wurde. Darüber verlautet:

„Der Vertreter des Finanzministeriums betonte in erster Linie die Tarifgebundenheit der Frage der Arbeitszeit und wies nach, daß, zumal in den unteren Gruppen der Angestellten und Arbeiter, eine weitere Einkommensminderung durch Herabsetzung der Arbeitszeit nicht mehr möglich erscheine, ohne daß die Zuverlässigkeit der Arbeitnehmer und ihr Arbeitswille leide, ein Punkt, auf dessen Wichtigkeit, besonders auch vom Vertreter der Seeresleitung hingewiesen wurde.“

Wir freuen uns, daß die Vertreter des Finanzministeriums solche vernünftigen Erwägungen Raum gaben. Es ist aber die Frage aufzuwerfen: „Hat das Reichsarbeitsministerium nichts dazu zu sagen?“

Die Löhne können nicht mehr gesenkt werden, ohne schwerste Gesundheitsgefahren für den Arbeiter heraufzubeschwören. Mit Löhnen, die wenig mehr als die Unterstützungssätze betragen, ist der Arbeiter nicht mehr in der Lage, den im Arbeitsprozeß an ihn gestellten Anforderungen zu genügen. Elend, Krankheit und Siechtum werden die Folge sein. Ein Viertel des deutschen Volkes hungert schon buchstäblich. Soll dieses Heer durch die geplanten Maßnahmen noch vergrößert werden?

Wir warnen!

Trotzdem am 15. September eine Ausführungsverordnung ergangen ist, ist eine völlige Klarheit in vielen Zweifelsfragen von der Reichsregierung nicht geschaffen. Man will die Klärung aller Zweifel den Schlichtern bzw. deren Beauftragten überlassen und erwartet von ihnen eine Lösung.

Wir erwarten und fordern, daß einer Ausnutzung der Notlage der Arbeiterschaft auf Grund der Verordnung mit aller Schärfe entgegengetreten wird. Wir haben Erfahrung darin, wie man eine „Notlage des Betriebes“ herbeiführt. Sobald der begründete Verdacht von dieser Seite vorliegt, haben die Schlichter eventuell durch Wirtschaftsjachverständige, durch Buchprüfer, Treuhänder oder durch Ueberlassung von Material seitens der Finanzämter die Lage des Werkes zu prüfen. Nur so ist die Möglichkeit gegeben, einigermaßen jedem Versuch des Mißbrauches entgegenzutreten zu können.

Wie man auf diesem Wege aber zu einer sozialen Befriedung kommen will, bleibt unerfindlich.

Dann zur Frage der Steuergutscheine. 1500 und 700 Millionen Reichsmark sollen hier neu flüssig gemacht werden. Ist nicht zu erwarten, daß der weitaus größte Teil dieser Verrechnungsscheine zur Abdeckung alter Bankschulden

Verwendung finden wird! Damit ist aber der Ihnen zugebachte Hauptzweck vereitelt.

Die Reichsregierung glaubt, mit Prämiensystem und Lohnabbau den Abbau der Arbeitslosigkeit, insbesondere der Unterstützungslasten, vorwärtszutreiben. Auch hier sagen wir: „Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube!“

Dann ist noch auf ein weiteres hinzuweisen. Es ist ja nicht damit getan, daß die Arbeitslosen in Arbeit gebracht werden, sondern es muß für die Mehrerzeugung an Produkten auch Absatz gefunden werden.

Anzweifelhaft droht aber die Gefahr einer neuen starken Preisschwankung. Unterbietungen seitens der auf obige Weise subventionierten Betriebe sind nicht ausgeschlossen. Es entsteht in der Verbraucherschaft wiederum eine verstärkte Spekulation auf weitere Preissenkung und führt weiterhin eine künstliche Zurückhaltung herbei. Gerade eine solche können

wir aber neben der starken Senkung der Kaufkraft der breiten Masse am allerwenigsten gebrauchen. Aber abgesehen von diesen Bedenken kann angenommen werden, daß die Mehrproduktion fürs erste, für eine Uebergangszeit auf dem Inlandsmarkt Aufnahme finden wird. Hier sind aber enge Grenzen gezogen.

Wohin aber dann mit den Erzeugnissen? Auf den Weltmarkt? Ja! Aber da stoßen wir auf die Schwierigkeiten, die schon oben erwähnt sind. Hier liegt der Kern des Problems. Hier muß angepackt werden. Gelingt es nicht, in die Weltwirtschaft wieder eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens hineinzubringen, dann steht zu befürchten, daß der Plan Papens nur eine ganz kurze vorübergehende Anfurberung der Wirtschaft sein wird. Mit einem Weiterschreiten auf dem Wege der Einfuhrkontingentierungen ist das gesteckte Ziel einer dauerhaften Anfurberung sicher nicht zu erreichen.  
G. P.

# Verbandsgebiet

## Protest gegen weitere Verelendung

Die vor kurzem stattgefundenene, zahlreich besuchte Mitgliederversammlung erhob einmütig schärfsten Protest gegen die neue Notverordnung. Es grenzt schon ziemlich stark an Verrohung und Verblendung der oberen Kreise, die derartige Lasten auf die ohnehin schon längst notleidende Arbeiterschaft abwälzen will. Wie soll es möglich sein, daß nach der neuen Notverordnung ein Familienvater, der in der Industrie arbeitet, die Miete bezahlen, sich Brot und Milch beschaffen kann, von sonstigen Bedürfnissen, wie Ergänzung der Bekleidung, der Schuhe, der Bettwäsche und sonstigen Haushaltungsgegenständen und Geräten, ganz zu schweigen.

Glaubt Reichskanzler von Papen, daß man so die sogenannte Wirtschaft ankurbeln und in Gang bringen kann, wenn man die Kaufkraft der breiten Masse so brutal abdröckelt? Wer soll denn die Ware kaufen, wenn das Einkommen unter dem eines afrikanischen Regers steht? Man kommt in Versuchung, zu glauben, daß alles mit Blindheit geschlagen ist. Man muß die Kaufkraft der Masse erhöhen, damit diese kaufen kann, dann können der Gewerbetreibende und die Landwirtschaft sich auch wieder regen und die Industrie hätte auf Jahre hinaus voll zu tun, um alles das herzustellen, was die breite Masse brauchen könnte, notwendig brauchen könnte.

Wir haben hier alle Hände voll zu tun, um die ausgebrachte Arbeiterschaft zu beruhigen und vor unüberlegten Taten zurückzuhalten. Geschlecht in dieser Sache nichts, sind wir nicht mehr Herr der Lage und müssen die Dinge kommen lassen, so schrecklich sie auch sein mögen.

Vorsitzender Alfred Schweizer.

## Hubert Steinheuer †

Nach längerem Leiden starb unser Kollege Hubert Steinheuer aus Köln-Ehrenfeld. Derselbe war Mitbegründer unseres Verbandes und hat sich immer durch Anhänglichkeit sowie treue Mitarbeit ganz besonders ausgezeichnet.

In den Sturm- und Drangperioden der Vorkriegszeit, in denen unser Verband um seine Anerkennung und Gleichberechtigung rang, stand Steinheuer immer in der vordersten Reihe der Kämpfer. Die gute Entwicklung der Ortsgruppe Köln-Ehrenfeld ist mit sein Verdienst.

Wir, die wir zurückgeblieben, versprechen, das von ihm geschaffene Werk mit derselben Opferwilligkeit und in seinem Geiste weiterzuführen. Gott gebe ihm die ewige Ruhe!



2

Sir Galahad

Seine sonderbare düstere, fanatische Religiosität stach dann besonders ab von der Art des Bonvivants Vanderbilt mit den gepflegten weißen Koteletten, der immer rosenlaunig vom Kutschbock seines Viererzuges, den Seidenzylinder schwenkend, herabgrüßte nach rechts und links, berühmte für Whist und Welber bis in sein neuntes Jahrzehnt. Hatte seine klugen Augen aber etwas erspäht, was er haben wollte, so ging er drauf los wie ein trompetender Elefant, im brutalen Optimismus unerhört sicherer Wucht, dem Temperament nach „Haußler“ (bull), wie Drew „Bassler“ (bear). In allem waren die beiden also verschieden, gleich nur in der moralischen Hemmungslosigkeit, ohne die es unmöglich scheint, sich in Wallstreet dauernd ganz oben zu behaupten; hat doch John D. Rockefeller einmal, nach Warshaws Zeugnis, gesagt, „er sei bereit, seinem Stellvertreter, vorausgesetzt, dieser wäre außer mit den erforderlichen Sach-eigenschaften auch noch mit völliger Skrupellosigkeit gesegnet, eine Million Dollar Jahresgehalt zu zahlen“. Man sollte es nicht glauben, aber so selten scheint — wenigstens in dem hier geforderten Höchstmaß — diese Eigenschaft zu sein.

Was Vanderbilt und Drew damals in den frühen 60er Jahren des 19. Jahrhunderts alles an ganz neuen Riesentrics und gewagten Freibeutereien erfanden, um sich gegenseitig Eisenbahnen abzuluchsen, gilt als klassisch, wenn auch heute nicht mehr für anwendbar, dafür sind die Maschinen des Gesehes doch zu fein geworden. Aber Bände an Fachliteratur füllen herrliche Geschichten, wie die vom „Commodore“ hoch bestochenen Beamten ihm zwar die gewünschten Konzessionen in erster Instanz erteilen, dann aber mit Drew wieder gemeinsam im Gegenzug, dieselben Konzessionen in zweiter Instanz verweigern, schließlich bei ihren riesigen Leerverkäufen von Vanderbilt eingezwickelt werden und klein belgeben müssen, so daß der große alte Cornelius als Eisenbahnkäsar dasteht: Herr

der Hudson-River, der Harlem- und der Neuporker Central-Linien. Nur die schöne „Erie“ fehlte ihm noch, bei der hatte sich längst Onkel Dan wie mit Saugnäpfen festgezogen.

Drews jüngere Teilhaber waren damals der ewige Glückpils James Fisk, „Jubel Jim“ genannt, und einer, der dem unüberwindlichen „Commodore“ die erste Niederlage seines sechsundsechzigjährigen Lebens beibringen sollte: Jay Gould. Gold hieß die Familie, kam ursprünglich



# Aus den Betrieben

## Zum Streik in der niederschlesischen Metallindustrie

Am 31. Juli 1932 lief in der niederschlesischen Metallindustrie der Lohnvertrag ab, der von den Arbeitgebern gekündigt worden ist. Die Arbeitgeber forderten einen Lohnabbau für den Zeit- und Akkordarbeiter bei den Gelehrten von 8%, bei den übrigen Gruppen (angelernten und ungelernen Arbeitern) von 10%. Der Lohn für den Handwerker betrug bis zum 31. Juli 68 *Pol* und für den Hilfsarbeiter 48 *Pol* in der Ortsklasse 1. In den übrigen Klassen war der Lohn entsprechend tiefer. Die Vorverhandlungen über die Neugestaltung eines Lohnvertrages brachten kein Ergebnis. Der Schlichtungsausschuß in Görlitz, der von Arbeitgeberseite zur Schlichtung in dieser Streitsache angerufen worden ist, brachte einen Vergleichsvorschlag. Ueber diesen Vergleichsvorschlag sollten die Parteien zunächst unter sich verhandeln und über das Resultat der Verhandlungen, Annahme oder Ablehnung des Schlichtungsspruches, dem Schlichtungsausschuß Mitteilung geben. Als dieser Vorschlag von beiden Parteien keine Annahme fand, fällt der Schlichtungsausschuß einen Spruch, wonach von der Lohnwoche ab, in die der 27. August 1932 fällt, die Stunden- und Akkordlöhne einschließlich der der Lehrlinge um 4% gesenkt werden sollten. Auch dieser Schlichtungsspruch wurde von dem Arbeitgeberverband und von den am Tarifvertrag beteiligten Organisationen abgelehnt.

Am 2. und 3. September erschienen darauf in den Betrieben in der niederschlesischen Metallindustrie Anschläge, wonach jedem Arbeiter das Arbeitsverhältnis aufgelöst und ab Montag, dem 5. September, ein neues Arbeitsverhältnis angeboten wurde, sofern er um einen um 4% gesenkten Lohne arbeiten wolle. Die Metallarbeiterschaft in Niederschlesien hat dieses Angebot rundweg abgelehnt. Daraufhin erfolgte bei den verschiedenen Betrieben die Aussperrung. Auf Grund dieser Aussperrung beschloß die am Tarifvertrag beteiligten Organisationen und auch unser Christlicher Metallarbeiterverband den Streik für die Kollegen in den Betrieben, die nicht ausgesperrt wurden. Von dem Streik sind ungefähr 5400 Beschäftigte betroffen. Bereits am Montag, dem 5. September, standen 300 Mann im Streik. Die Zahl der Streikenden vergrößerte sich täglich, entsprechend der verschiedenen Kündigungsfristen, die 1 bis 14 Tage betragen. Schon am 6. September waren 300 Mann aus dem Waldenburger Gebiet hinzugekommen. Am 12. September standen mehr als 2000 Mann im Streik und Aussperrung. Als die Streikbewegung immer größeren Umfang annahm, erfolgte eine gewisse Zersplitterung im Arbeitgeberlager. Ein Teil der Unternehmer, der Konjunkturaufträge hatte, war für das Bezahlen der alten Löhne, während der reaktionäre Teil, der auf Grund der Papenschen reaktionären Rich-

tung Frühlingsluft witterte, für das Weitertreiben des Kampfes war. In dieser Situation nahm sich der Schlichter für den Bezirk Schlesien des Streikes an und lud die Parteien für den 13. September zu einer unverbindlichen Aussprache. Nach mehrstündigen harten Verhandlungen und Auseinandersetzungen machte der Schlichter den Vertretern des Arbeitgeberverbandes den Vorschlag, den alten Tariflohn bis zum 15. Oktober weiter zu zahlen, d. h. also den Tarifvertrag, der am 31. Juli abgelaufen war, wieder zu erneuern. Die Laufdauer des so in Kraft gesetzten Tarifvertrages sollte mit 14tägiger Kündigungsfrist bis zum 15. Oktober Geltung haben. Der Arbeitgeberverband hat zu diesem Vorschlag Stellung genommen, aber denselben abgelehnt.

Gleichzeitig ist der Arbeitgeberverband in die Brüche gegangen, denn die wichtigsten Vertreter des Arbeitgeberverbandes mit ihren Firmen, u. a. auch der Vorsitzende der Tarifkommission, sind aus dem Arbeitgeberverband ausgeschieden. Mithin besteht der Arbeitgeberverband nur noch aus einem Rumpfgelbde. Für die schlesischen Metallarbeiter ist es wichtig zu wissen, welche Arbeitgeber aus dem Arbeitgeberverband ausgetreten sind und die alten Löhne weiterzahlen. Das sind:

Aronwerke, Radiofabrikation in Schweidnitz;  
 Fa. Breitenfels & Scholz, Bunzlau;  
 Bülow & Co., Görlitz;  
 Främbis & Freudenberg, Schweidnitz;  
 Ofenwerk Immerbrand, Jauer;  
 Bernsdorfer Eisenwerke in Bernsdorf;  
 Bunzlauer Eisenwerke, Bunzlau;  
 Fa. Carl Wolf in Jauer.

Der Streik in der niederschlesischen Metallindustrie läßt einige Lehren zu. Er zeigt erstens, daß die Arbeitgeber trotz schwerer Wirtschaftskrise und großer Arbeitslosenzahl nicht in der Lage sind, die disziplinierte gewerkschaftliche Front zu durchbrechen, denn es hat sich bis jetzt fast kein Streikbrecher in den Betrieben zur Arbeit gemeldet.

Zweitens zeigt der Streik, daß die Unternehmer, trotzdem sie gegen den Tarifvertrag sind, nicht ohne ihn auskommen können;

Drittens zeigt er aber auch, wie notwendig geradezu eine gewerkschaftliche Organisation ist.

Wir werden auf diesen Kampf eingehend zurückkommen. Schon heute muß aber die schlesische Metallarbeiterschaft darauf hingewiesen werden, daß es sich gerade bei diesem Kampf gezeigt hat, daß ein Christlicher Metallarbeiterverband in Schlesien die größte Notwendigkeit ist. Aus diesem Grunde muß die Parole in ganz Schlesien lauten: Stärkt die Reihen des Christlichen Metallarbeiterverbandes!  
 B. T.

aus Schottland und war puritanisch. Nach gewaltigem Ringen aus schwärzestem Elend herauf, hatte dieser ganz verdächtige Profigeler schon mit 25 Jahren Wallstreet als Innenseiter erreicht. Er und Giff flankierten Onkel Dan, als Vanderbilt, wie das seine Art war, brüllend verkündete, er werde die arme „Erie“ aus den schmierigen Klauen dieser Bande befreien, und ganz offen zur Erlangung der Mehrheit das flottierende Aktienmaterial aufzukaufen begann. Zuvörderst hegte natürlich jede Partei ihre oberste Instanz, einen „gutgeschmierten Herrn in Hermelin“, der andern auf den Hals. Da es in der Union 33 voneinander, aber nicht vom Kapital ganz unabhängige oberste Rechtsausleger gab, war es nicht schwer, widersprechende Gerichtsurteile zu erlangen, von denen aber jedes nur in einem bestimmten Umkreis praktisch vollstreckbar war. Während Judge Barnard, des „Commodore“ zahmer Richter, in Neuyork allerhand Unangenehmes wegen geschwinderiger Geschäftsführung gegen die Direktoren der „Erie“ schleuderte, tat Drews Richter Balcom in Bringhampton gegen Vanderbilt und seine Partei ein gleiches, ohne daß sich jemand um diese Befehle und Verbote wesentlich gekümmert hätte. Vanderbilt stürzte Millionen in Erie-Aktien, und Drew verkaufte sie ihm fröhlich fort und fort, so daß Kenner auf Leerverkäufe schließend, meinten, es werde bei Lieferung der Stücke für Drew bald furchtbar zu tagen beginnen. Der aber hatte vorgesorgt. Lange vorher waren für 10 000 000 Dollar Obligationen notiert worden als Reserve zur Erneuerung des Schienenmaterials, doch gegebenenfalls in Aktien umzuwandeln. Jetzt wandelte die Direktion auf einmal mit Hilfe von Strohmannern und Scheinmandövern diese Reserve um, und als dann Vanderbilt seinen Maklern Auftrag gegeben hatte, jede erlangbare „Erie“ aufzukaufen, klatschten plötzlich (am 10. März 1868) 100 000 Aktien in einem Haufen auf den Markt. Der „Commodore“ kaufte und kaufte, doch gegen die Druckerpresse kam er eben nicht auf; als aber die Stücke am Abend geliefert wurden, klebten sie von Feuchtigkeit, die Farbe war noch nicht einmal trocken. Jetzt war die Kasse aus dem Sack. Andern Tags erließ Richter Barnard einen Haftbefehl gegen das Direktorium der „Erie“, die fröhlichen drei aber waren mit Vanderbilts 7 000 000 Dollar Bargeld inzwischen auf der Fähre nach Jersey übergesetzt, wo Neuyork keine Macht über sie hatte, und gegen eine gewalttätige Entführung verschanzten sie sich im Hotel, umgeben von ihrem bewaffneten Bahnpersonal. Vanderbilt, um 7 000 000 Dollar leichter, mit einem Haufen Aktien, auf die ihm keine Bank etwas lieh, auf allen Seiten zu hohen Bestechungen gezwungen, während seine Gegner ein konzentrisches Kesseltreiben gegen seine übrigen Werte ansetzten, hatte keine guten Tage. Die drei andererseits konnten auch nicht ewig in Jersey bleiben. Drew vermißte seine Kirchen, Gould seine



Familie, Giff seine Ballettmädchen (Warsow). So kam ein Vergleich zustande: Vanderbilt bekam sein Geld zurück, dafür behielten Gould und Giff die Eisenbahn, Drew hatte den Gewinnanteil, flog aber aus der Direktion hinaus wegen versuchten Verrats an den beiden andern.  
 (Fortsetzung folgt.)

# Der Hammer

Jugendschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 10

Duisburg, den 22. Oktober 1932

13. Jahrgang

## Zum freiwilligen Arbeitsdienst

Auf unserer 13. Generalversammlung befaßte sich unser Verbandsjugendsekretär Kollege Scher u. a. auch mit dem freiwilligen Arbeitsdienst. Wegen der Wichtigkeit dieses Punktes geben wir nachfolgend diesen Teil seiner Ausführungen wieder.



Die gewaltige Krise, welche schon seit Jahr und Tag das wirtschaftliche Leben der ganzen Welt und ganz besonders hart das unseres Vaterlandes erschüttert, hat auch die Jugend in ihren verhängnisvollen Bann gezogen. Nach behördlichen Darlegungen sollen in Deutschland etwa 2 Millionen Menschen bis zu 25 Jahren und darunter etwa 1 Million der Not und dem Gluch der Arbeitslosigkeit preisgegeben sein. Es ist ganz selbstverständlich, daß diese Lage besonders den Gewerkschaften Sorge macht und machen muß. Es ist doch zumeist und in erster Linie unser eigen Fleisch und Blut, die Söhne und Töchter des arbeitenden Volkes, von dieser furchtbar langen Arbeitslosigkeit betroffen und all ihren verhängnisvollen Auswirkungen ausgefetzt. Durch diese Arbeitslosigkeit wird gerade der Lebenskreis der Jugend betroffen, ja, in vielen Fällen zerrüttet, den beruflichen Lebenskreis, auf dem wir aufbauen, den wir in nimmer endender Sorge und Liebe mit als stärkstes Fundament der Lebensfähigkeit und als bedeutsame Voraussetzung unseres Standesaufstiegs hegen und pflegen, sehen wir bedroht. Ganz besonders aber als christliche Gewerkschaftler sehen wir mit banger Sorge den breiten Strom moralischer und charakterlicher Vergiftung, der aus der Arbeitslosigkeit erquillt und besonders die Jugend und damit die Hoffnung auf eine bessere Zukunft des deutschen Volkes bedroht.

I. Demgemäß nimmt in unserer gewerkschaftlichen Arbeit die Sorge um und für die arbeitslose Jugend einen umfangreichen und verdienten Platz ein. Das zeigt deutlich unser Geschäftsbericht, der trotz seiner durch die Zeitverhältnisse bedingten Kürze bereiten Aufschluß gibt über unsere mannigfachen Bemühungen, der arbeitslosen Jugend den Segen und die Kraft der Standesgemeinschaft zu erhalten, sie vor der gefährlichen Absonderung und vor dem Abgleiten ins Lager der hoffnungslos Entmutigten und Verzweifelten oder der ultraradikal Fanatisierten zu bewahren, die alles, was an echter Jugendhaftigkeit und gutem Jugendgeist in der Jugend lebt und leben muß, ertöten und vernichten. Die damit aber auch alle Kräfte des gesellschaftlichen Widerstandes gegen die Arbeiterschaft mobilisieren, dem unsozialen Geist geradezu den Weg ebnen und der gleichberechtigten Einordnung der Arbeiterschaft stärkste Hemmnisse bereiten. Die eingegangenen Berichte tun dar, daß 1931 2057, also fast  $\frac{1}{2}$  sämtlicher 6644 Jugendveranstaltungen, eigens für die arbeitslose Jungmitgliedschaft durchgeführt wurden. Im Jahre 1930 waren unter den insgesamt 7107 Jugendveranstaltungen 1902 Sonderveranstaltungen für die arbeitslose Jugend. Diese Zahl erscheint erst in ihrer vollen Größe, wenn man berücksichtigt, daß wir größten Wert darauf legen, unsere arbeitslose Jugend in innigster Verbindung mit dem allgemeinen Verbandsleben zu halten und sie zu allen unseren Veranstaltungen hinzuzuziehen, um auch dadurch der Gefahr ihrer Isolierung und Absonderung vorzubeugen.

Gewiß handelt es sich hierbei nicht um lang dauernde Veranstaltungen, aber es ist unzweifelhaft viel Segen, viel neuer

Mut und wertvollste Aufrichtung als Ergebnis dieser Arbeit festzustellen. Viele, viele Briefe unserer jungen arbeitslosen Freunde sind Beweis dafür, wie wertvoll diese unsere Arbeit nicht nur für sie selbst, sondern auch für Volk und Vaterland gewesen ist.

Neben alledem verdient auch die sozialpolitische und arbeitsrechtliche Fürsorge des Verbandes für die Jugend und besonders für die arbeitslose Jugend Erwähnung. Unsere Geschäftsstellen sind besonders in der heutigen Zeit Beratungs- und Hilfsstellen im besten Sinne des Wortes, welche in tausenden Fällen in den gerade heute so zahlreichen Streitigkeiten und Differenzen aus der Sozialversicherung, dem Arbeitsrecht und dabei besonders aus dem Lehrverhältnis, unsere jungen Kollegen vor Schaden bewahren und zum Recht verhelfen konnten.

Diese verbandliche Sorge um und für die arbeitslosen Jungmitglieder wird auch in der Folge lebendig bleiben. Wir richten allerdings auch den dringenden Appell an unsere christliche Metallarbeiterjugend, die Bestrebungen und Maßnahmen des Verbandes zu ihrem eigenen Besten durch gesteigerte gewerkschaftliche Treue und Aktivität besonders wirksam zu gestalten.



In Einigkeit und Treue fest

II. Bei alledem verkennen wir nicht, daß die wirksamste und begrüßenswerteste Erleichterung der Jugendarbeitslosennot durch **Arbeitsbeschaffung** möglich ist. Je mehr die Krise den Arbeitsmarkt verengt, um so mehr haben wir alle Maßnahmen und Bestrebungen auf diesem so wichtigen Gebiet zu beachten und ernstlich und ehrlich auf Absicht und Wirkung zu prüfen. Besonders gilt dies hinsichtlich der staatlichen Maßnahmen und Pläne. Die Arbeiterschaft und auch die Jugend darf nicht etwa durch vorübergehende, primitive und berufsfremde Arbeitsmöglichkeiten ihr Recht und ihre Freiheit in Gefahr bringen. Wir lehnen deshalb entschieden alle Bestrebungen ab, die Not der arbeitslosen Jugend für reaktionäre Zwecke und Ziele zu mißbrauchen. Insbesondere gilt das für jene Absichten, aus parteipolitischen und anderen Gründen die starke Arbeitslosigkeit der Jugend zur Einführung eines allgemeinen staatlichen Arbeitszwanges zu benutzen. Wir sind Gegner der sogenannten Arbeitsdienstpflicht, die nicht in erster Linie die Beschäftigung arbeitsloser Menschen im Auge hat, sondern ganz andersgeartete Ziele

Dagegen billigen wir die Maßnahmen, welche auf den gegenwärtigen Notzustand abgestellt sind und auch nur für dessen Dauer als Notmaßnahme gelten sollen. In diesem Sinne bejahen wir den freiwilligen Arbeitsdienst, der durch Notverordnung der Regierung Brünning vom 23. Juli 1931 eingeführt, durch die Verordnung der jetzigen Regierung vom 16. Juli 1932 eine bedeutungsvolle Erweiterung erfuhr und sich immer mehr zu einer starken Bewegung gestaltet.

1. Zunächst die eine wichtige Frage: Sollen wir uns überhaupt am freiwilligen Arbeitsdienst beteiligen?

Bekanntlich haben besonders einige Berufsverbände sehr starke Bedenken nicht nur geäußert, sondern auch als berechtigt nachgewiesen. Es geht natürlich nicht an, den freiwilligen Arbeitsdienst praktisch zu einer Verdrängung normaler Arbeit zu benutzen. Es wäre geradezu eine sinnwidrige Verzerrung seiner guten Gedanken und Zwecke, wenn man durch Vornahme und Durchführung solcher Arbeiten, die unbedingt dem normalen Arbeitsmarkt verbleiben müssen, die Familienväter arbeitslos machen würde, um arbeitslose Jugend zu beschäftigen. Das will auch die gesunde und insbesondere die gewerkschaftlich geschulte Jugend nicht. Es muß deshalb die Zusätzlichkeit der in Frage gezogenen Arbeiten stets streng nachgeprüft werden.

Gerade nach dieser Richtung aber haben wir größeren Einblick und Einfluß, wenn wir uns beteiligen, als wenn wir nur kritisierend und abseits stehend diese Bewegung über uns hinweggehen lassen würden. Gerade wir Gewerkschaften haben das größte Interesse am freiwilligen Arbeitsdienst, da er in erster Linie unser Aufgabengebiet, das Arbeitsleben, die wirkliche Tätigkeit gesunder, frischer Jugend, berührt, welche durch widrige Umstände aus ihrem Arbeits- und Berufsleben hinausgeschleudert ist, und der deshalb auch keineswegs vorwiegend als Frage caritativer Betreuung oder als rein konfessionelles Pri-

vileg angesehen werden kann. Das würde nämlich praktisch nur die Ausschaltung unserer christlichen Gewerkschaften bedeuten. Im übrigen ist diese Frage bereits überholt, da aus unserer Bewegung immerhin schon an 7000 junge Menschen im freiwilligen Arbeitsdienst tätig sind. Zusammenfassend darf man also sagen: Auch wir sollen und wollen uns eifrig in allen unseren Gliederungen am freiwilligen Arbeitsdienst mitbeteiligen. Nur dadurch bannen wir Gefahren, denen der Jugend, aber auch unserer Bewegung.

2. In letzterem Zusammenhang sei auch eine weitere Frage von grundsätzlicher Bedeutung erwähnt. In Regierungskreisen vertritt man immer stärker den Gedanken der Zusammenfassung der Arbeitsdienstler in sog. Volkslagern, in denen also alle weltanschaulichen und parteipolitischen Anschauungen vertreten sind. Durch sie, so sagt man, könnten am besten die furchtbaren Spannungen im Volke gemildert und überwunden werden. Wir halten eine solche Auffassung für falsch, glauben sogar, daß in den gesinnungsmäßig verbundenen Gruppen Erziehungsarbeit nach jeder Richtung hin sich leichter, aber auch tiefergreifend und nachhaltiger leisten läßt. Darum halten wir die letzte Form der Zusammenfassung für die geeignetere und bessere. Auch die Form des sogenannten offenen Arbeitsdienstes, bei welcher der Arbeitsdienstler zu Hause schläft, wünschen wir, wo sie möglich ist, beibehalten zu wissen.

3. Der freiwillige Arbeitsdienst hat sich in letzter Zeit außerordentlich entwickelt. Er soll gegenwärtig an 150 000 junge Menschen umfassen. Bei einer solch jungen, großen Bewegung sind selbstverständlich Ausartungen und Fehler leicht möglich. Um so mehr aber haben wir alle Veranlassung zu scharfer Beobachtung. So ist vielfach der sogenannte Förderungssatz, der bis zu 2,- RM je Tag und Kopf gehen soll, so reduziert worden, daß kaum mehr ausreichende Beköstigung gewährt, der Kleider- und Schuhverschleiß ersetzt und ein kleines Taschengeld gewährt werden kann. Das ist natürlich eine Entwicklung, die wir in keiner Weise billigen können. Es muß deshalb auch um so mehr gerügt werden, wenn sich die Träger des Dienstes bei Übernahme von Arbeit noch unterbieten und in der Arbeitsdauer überbieten. Es muß unbedingt verlangt werden, daß solche Schmutzkonkurrenz unterbunden wird. Von den Behörden muß verlangt werden, daß sie die einzelnen Arbeitsdienstlager gleich behandeln. Bevorzugungen besonderer politischer Richtungen durch höhere Förderungssätze und andere Vergünstigungen zwingen uns zu entschiedenster Abwehr. Auch dem hier und da beobachteten **Antreibersystem** muß schärfstens entgegengetreten werden. Mit solchen Methoden und auch der manchmal festzustellenden **überlangen Arbeitsdauer** wird die Möglichkeit erzieherischer Wirkung glatt in Frage gestellt. Oder glaubt jemand im Ernst, daß bei einer derartigen Gestaltung des Arbeitsortes die Menschen geistig und physisch noch ausnahmesfähig seien für die doch sicherlich nicht unwesentliche erzieherische Seite des Arbeitsdienstes. Nach unserer Ansicht dürfte eine Arbeitsdauer von täglich sechs Stunden nicht überschritten werden, wenn man noch Wert auf fruchtbare, erzieherische Einwirkung legt.

## Du und dein Name

Menschen, denen man täglich begegnet, fragt man nicht mehr nach woher, wohin, ihre Existenz ist uns etwas Selbstverständliches geworden, ihr Schicksal, das wir zum großen Teile miterleben, wenigstens in seiner äußeren Gestaltung, gibt uns keine interessanten Rätsel auf, nach denen zu forschen es sich sonderlich lohnte. Ueberhaupt sind alle Dinge, mit denen wir in ständiger Berührung sind, die wir tagtäglich den Augen — auch wenn sie von größter Bedeutung für uns sind — etwas, um die man sich nicht mehr sorgt, sie sind eben selbstverständlich. Selbstverständlich ist uns auch der **Name**, den wir und die Millionen Menschen führen und führen müssen. Der „Mensch ohne Namen“ ist zwar eine beliebte Roman- und Filmfigur, in Wirklichkeit aber hat es ihn wohl nie gegeben. Denn schon der Mensch der Urzeiten, der noch ein wildes Leben in unwirtlichen Hellen führte, konnte in seiner kleinen Gemeinschaft nicht ohne Namen auskommen. Der „Starke“, „der Lange“, „der Flinker“, „die Kleine“, „die Rote“ und ähnliche Bezeichnungen haben wahrscheinlich als Namen in den kleinsten Familien und Stammesverbänden genügt, aber sie waren vorhanden und haben sich fortgeerbt als Grundform der Rufnamen, die heute und sicherlich noch in fernen Zeiten, in Geltung sind und bleiben. Mit dem Wachsen der Sippe und dem sich immer mehr entwickelnden Gemeinschaftsleben machte sich auch das Bedürfnis nach mehr unterschiedlicher und fröhlicher Namensgebung bemerkbar. Wurde bisher durch den Rufnamen eine Eigenart der einzelnen Person gekennzeichnet, so war das bei dem Neugeborenen, den man jetzt mit einem Namen bedachte nicht mehr möglich, sondern sie wurden der guten Vorbedeutung und schließlich, wenn der ursprüngliche Sinn längst vergessen war, des guten Klanges wegen gewählt und gegeben. Immerhin blieb infolge der primitiven und beschränkten Denkungsart

die Namensfülle nur gering und ging man, bei sich vergrößerndem Kreis dazu über, auch noch den Namen des Vaters hinzuzufügen oder ihn einfach „Sohn des...“ zu nennen. Auch dieser Brauch ist noch in unsere Zeit überkommen. So wimmelt es zum Beispiel in den skandinavischen Ländern nur so von Peter-son, Jen-son, Christian-son, wie auch in England sehr stark von Dear-son, John-son usw. Auch bei den slavischen Völkern, z. B. den Polen, ist das weit verbreitet gewesen, wovon noch heute die vielen „Kas“ und „Las“ (bei Frauen) zeugen. Ganz deutlich erkennen wir das auch noch bei den Juden, mit ihren Abraham-son's, Isak-son's, Sewl-son's usw. Im Laufe der Zeit wurden dann schließlich einzelne Rufnamen festgelegt und allen Familienangehörigen als „Familiennamen“ gegeben, das ist bestimmt schon bei den alten Römern nachzuweisen, ist aber wahrscheinlich schon sehr viel früher der Fall gewesen. Trotzdem hörte aber die Namensbildung längst noch nicht auf. Der Beruf des Müllers, des Bäckers, Webers usw., der sich in der Regel auch von dem Vater auf den Sohn vererbte, wurde in seiner Bezeichnung fester Bestandteil des Namens, wir wissen, bis auf den heutigen Tag. Auch das heimatlose Zerkommen des einzelnen gab ihm häufig den Namen, den er und seine Nachfahren behielten. So war es noch im Mittelalter unter den wandernden Handwerksgesellen und unter den Landsknechten üblich, sich mit „Bruder Thüringer“, „Bruder Preuß“, „Bruder Passinger“ oder „Bruder Straubinger“ anzureden, Namen, die zur Gewohnheit wurden, sich mit den bisherigen Familiennamen verbanden oder auch als solche bestehen blieben. Zum Familiennamen kamen dann später — auch bei den Römern war das wohl schon Sitte — zwei, bei Vornehmen auch mehrere — Vornamen oder Beinamen hinzu. Heute ist es bekanntlich gebräuchlich, jeden Neugeborenen mit seinem Familiennamen und zwei bis drei Vornamen registrieren zu lassen. Und das ist wohl gut so, denn wer wollte sich in großen Städten zum Beispiel unter den ungeheuren Menschenmassen noch auskennen können, wenn das nicht der Fall

Des weiteren muß man sich dagegen aussprechen, wenn die wirklich großen Bezüge aus dem freiwilligen Arbeitsdienst in Unterstützungsfällen der Familienmitglieder in Anrechnung gebracht und die Unterstützungssumme arbeitsloser Familienmitglieder um diesen Betrag gekürzt wird. Eine solche Maßnahme muß verbittern und abstoßend wirken gerade in den Jugendkreisen, für die der Arbeitsdienst doch in erster Linie da sein sollte, in den Kreisen der wirklichen Jugend.

Auch eine andere Angelegenheit bedarf noch kritischer Erwähnung. Nach § 10 der Ausführungsbestimmungen können den im Arbeitsdienst Tätigen besondere Bescheinigungen über diese Tätigkeit ausgestellt werden. Das hat sich praktisch insofern ungünstig ausgewirkt, als jetzt schon manche Werke dazu übergehen, nur die Inhaber solcher „Berechtigungsscheine“ im Bedarfsfalle einzustellen. Das ist natürlich ein unhaltbarer Zustand; denn es wird praktisch beim besten Willen nicht möglich sein, alle die in den freiwilligen Arbeitsdienst hineinzunehmen, die gerne mitmachen möchten. Und trotzdem werden sie bestraft. Dieser Schein muß fallen.

Zum Schluß noch eine sehr wichtige Frage, die Frage der Führerschulung. Bekanntlich sollen demnächst in den Landesarbeitsamtsbezirken behördliche Führerkurse durchgeführt werden. Für diese Kurse können auch Leute über 25 Jahre benannt werden; Voraussetzung ist jedoch, daß die Teilnehmer mindestens 6 Wochen im freiwilligen Arbeitsdienst geschäft haben. Die Teilnehmer an diesen Kursen, welche ihre Eignung als Führer im freiwilligen Arbeitsdienst erwiesen haben, erhalten eine vom Bezirkskommissar hierüber ausgestellte Bescheinigung. Für Inhaber dieser Bescheinigung ist die Förderungsdauer ohne Anrechnung der bisher zurückgelegten Förderungszeit bis zu 2 Jahren, vom Ausstellungstage an berechnet, zu verlängern. Ihnen kann innerhalb dieser Zeit von 2 Jahren für ihre Führertätigkeit neben dem Förderungsbetrag, der für Arbeitsdienstwillige des betreffenden Lagers gezahlt wird, eine Führerzulage bis zu 30,— Reichsmark im Monat gezahlt werden.

Ganz abgesehen von diesen materiellen Vergünstigungen ist ein starkes Hineindrängen unserer Bewegung in diesen zu schaffenden Führerkreis um so mehr notwendig, weil, Gott weiß, welche Kreise, hier sehr aktiv sind. Die Arbeiterschaft darf sich also hier unter keinen Umständen ausschalten und zurückdrängen lassen.

Zur Vorbereitung auf diese behördlichen Führerkurse sollen demnächst unter Leitung von Professor Dr. Brauer in Königswinter besondere vierzehntägige Kurse für geeignete Mitglieder unserer Bewegung stattfinden.

In der Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes ist aber auch die stärkste Mitarbeit der Jugend selbst vonnöten. Wir bitten deshalb unsere im freiwilligen Arbeitsdienst tätigen Mitglieder, uns über ihre Erfahrungen und Beobachtungen dauernd zu berichten.

(Über alle technischen Fragen des freiwilligen Arbeitsdienstes orientiert recht gut ein vom Gesamtverband herausgegebenes Merkblatt, das von unserem Christlichen Gewerkschaftsverlag, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25, bezogen werden kann. — Preis 0,04 RM je Stück.)

## Die Führerschule für den freiwilligen Arbeitsdienst im Rheinland

Man kann wohl sagen, daß mit dem Vorhandensein wirklich geeigneter Führerpersönlichkeiten die Zukunft und die sinnvolle Gestaltung des Arbeitsdienstes steht und fällt. Es müssen Menschen sein, die sich in der Praxis des Arbeitsdienstes bereits bewährt haben und jene charakterlich-erzieherischen Eigenschaften und organisatorisch-fachliche Begabung besitzen, die allein zu ihrer bedeutungsvollen und keineswegs leichten Aufgabe im Dienste des Volksganzen befähigen. Man kann solche Führer selbstverständlich nicht durch Schulung gewinnen, aber man kann dem zum Führer Geeigneten durch Schulung ein gewisses Rüstzeug mitgeben, ihm bestimmte Kenntnisse und den für die Arbeit notwendigen Einblick und Ueberblick vermitteln. Die Führerschule des freiwilligen Arbeitsdienstes für den Bezirk des Landesarbeitsamtes Rheinland wird Mitte Oktober in der ehemaligen Fürsorgeerziehungsanstalt Fichtenhain bei Krefeld, die von der Provinzialverwaltung für diesen Zweck zur Verfügung gestellt worden ist, eröffnet werden. Die äußere Form der Schule wird die eines geschlossenen Arbeitsdienstlagers sein. Der Schulungsplan, der selbstverständlich vollkommen unparteiisch und unter Vermeidung jeglicher Einseitigkeit durchgeführt wird, steht neben der täglichen Werkarbeit folgende Sachgebiete vor: Einführung in Sinn, Ziel und Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes, in die wirtschaftlichen und technischen Grundlagen der besonders in Frage kommenden Arbeit, wie Meliorationen, Kultivierungen, Siedlungswesen usw., arbeitsrechtliche und arbeitspsychologische Fragen, Technik der Lagerverwaltung, Hygiene, erste Hilfe bei Unfällen, Psychologie und Pädagogik des Gruppenlebens, Gestaltung der Freizeit und Leibesübungen. Als Dozenten werden ausschließlich ehrenamtliche Kräfte tätig sein. Die Schulungsteilnehmer werden von den Dienstträgern nach bisheriger Bewährung in mindestens sechswöchiger Dienstarbeit sorgfältig ausgewählt und dem Bezirkskommissar, der die eigentliche Entscheidung hat, vorgeschlagen. In dem Schulungskursus, der jeweils 6 Wochen dauert, nehmen laufend 50 Führer teil. Den Teilnehmern, die im Kursus ihre Eignung als verantwortungsbewusste Führer erwiesen haben, wird eine besondere Bescheinigung vom Bezirkskommissar ausgestellt, auf Grund deren ihre geleistete Beschäftigung im Arbeitsdienst bis zu 2 Jahren, vom Ausstellungstage ab gerechnet, erfolgen kann. Außerdem kann ihnen eine Führerzulage bis zu 30 RM monatlich gezahlt werden.



wäre, oder wenn eben jeder noch mit „Müller-Stanz“, „Schneider-Willi“ usw. angesprochen würde.

Aber der Name bedeutet noch viel mehr als das bloße unentbehrliche und praktische Namensschild für die Haustüre, die Steuererklärung und den Reisepaß. Es ist und sollte es jedem sein: ein Besitz von hohem moralischem und sittlichem Wert, der ererbte Vätername, den rein und ohne Tadel zu halten die Geschlechter von Elter zu Elter als ihre vornehmste Aufgabe betrachten sollten.

Wenn Verbrecher ihren Namen verbergen oder fälschen, so hat das zweifellos seine praktischen Gründe, aber es steckt gewiß auch noch die Scheu dahinter, den ehrlichen Väternamen der Verachtung preiszugeben. Nichts anderes hat auch ursprünglich die Künstler bewogen sich hinter ein Pseudonym, einem „Falschnamen“, zu verbergen, denn Stand und Lebensweise der Künstler waren früher, wohl nicht ganz mit Unrecht, nicht sehr angesehen. Heute ist es wohl die Scheu vor der Kritik, die Furcht vor dem Anfangserfolg, der Schriftsteller und Künstler bewegt sich hinter ein Pseudonym zu verbergen und nicht durch eine Ablehnung ihres Schaffens ihren guten Väternamen zu belasten. Aber es weist auch auf den hohen Wert des Namens hin, wenn Künstler, deren Schaffen erfolgreich Eingang gefunden hat, sich Zeit ihres Lebens ihres Falschnamens bedienen und ihren bürgerlichen Namen vergessen lassen, denn der Erfolg ist vom Namen untrennbar, und nicht nur für die einzelne Person, sondern wirkt zurück und im Voraus auf alle Träger dieses Namens. Gerade dieser Umstand hat es wohl veranlaßt, daß in Deutschland die Künstler nach ihrem ersten Erfolg sich bemühen, ihren echten Namen bekanntzugeben und bekanntzumachen.

Auch nach der anderen Seite ist die Wirkung die gleiche. Deshalb ist es zu verstehen, daß sich die Verwandten bemühen, einen anderen Namen zu bekommen, wenn dieser durch ein Verbrechen eines Namensträgers in

üblen Geruch gekommen ist. Selbst auf bloße Namensvettern kann ja eine solche Wirkung übergreifen, ebenso wie sich eitle Namensvettern im Glanze eines großen Namens oft nicht ungerne sonnen.

Aber nicht nur für die Person, die „sich einen Namen gemacht“ hat, sondern in unserer Zeit auch für alle möglichen Dinge des täglichen Bedarfs ist der Name oder die „Marke“, welches Wort schließlich nur eine andere Schreibweise für Name ist, von größter Bedeutung. Man „muß den Namen mitbezahlen“, ist eine nicht seltene und nur zu berechtigende Redensart, sowohl bei den soeben genannten „Markenartikeln“ wie schließlich auch bei den Menschen, die „sich einen Namen gemacht“ haben. Ob nun der „große Name“ auf dem Theater oder Kinoplakat oder die bekannte Zahnpasta oder das Waschmittel die Kassen füllt, ist bei aller äußeren Unterschiedlichkeit der äußeren Vorgänge, im tiefsten Grunde dasselbe. In einem wie im anderen Falle macht es eben der Name, der nicht nur, wie hier bewiesen, allein Ruhm und Ehre bedeutet, sondern auch einen höchst realen Marktwert haben kann.

Schließlich kann auch der Name schöpferischer Menschen zum Begriff werden und dadurch einen Grad ewiger Volkstümlichkeit erlangen, der nicht zu überbieten ist. Man braucht dabei nur an Ampere und Volt (a) zu denken, die mit ihrer eigenen schöpferischen Tätigkeit im Elektrizitätswesen untrennbar zum Begriff geworden sind.

Große Namen, große Marken, große Erfindungen, die einen großen Namen tragen, sind wohl für die Träger von unschätzbare Bedeutung, aber sie sind und bleiben nur immer die Ausnahme, sonst wären sie auch nicht mehr groß, wenn sie die Regel bildeten. Das braucht aber niemanden, der nicht die Gaben und das Glück hat sich einen „großen“ Namen zu machen zu betrüben. Ihm sollte der „gute Name“, den sich jeder durch treue Pflichterfüllung, durch Liebe und Gerechtigkeit zur Umwelt schafft, vollaus genügen, und das ist auch dem Bescheidensten und Unscheinbarsten möglich.

# Das Metalltreiben

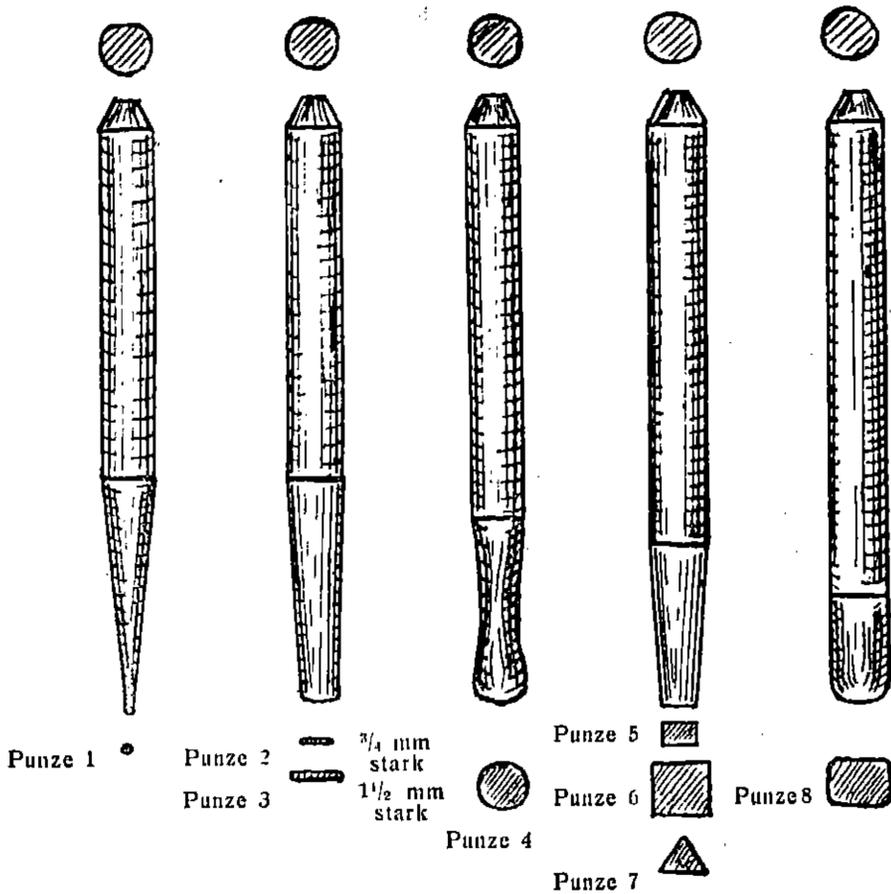
## Die „erfolgsversprechende Grundlage“

(Nachdruck verboten.)

**I**n den früheren Nummern der Verbandszeitung wurde wiederholt auf die Technik des kunstgewerblichen Treibens hingewiesen und Wege gezeigt, die zu einem Ziel führen sollen. Die frühe Zeit hat wohl schon manchen zu einer Liebhaberarbeit gebracht, vielleicht auch auf dieses Fachgebiet, welches auch bei Erwerbslosen-Schulungsmaßnahmen großen Zuspruch fand. Aus langjährigen Erfahrungen und als Leiter solcher Kurse möchte ich folgenden Auftrag zur Verfügung stellen.

Staunend steht man heute vor manchem Gebrauchs- und Ziergegenstand aus alter Zeit und bewundert die Handfertigkeiten jenes Zeitalters. Durch die Entwicklung der Technik, mit der Einführung der Presse und der Druckbank war die Möglichkeit gegeben, was sonst formgestaltende Hände schufen, durch Anfertigung des Originals mittels Übertragung in Gesenken und Formen in Serie herzustellen. Es entwickelte sich dadurch eigens eine Industrie, und die sonst im Handwerk so gepflegte Technik mit künstlerischem Gestaltungsvermögen mußte bereits schon in der Vorkriegszeit dem Fortschritt der Spezialfabriken Platz machen. Es gibt nur noch wenige Handwerksstätten, die dem Ueberkommenen Geltung verschaffen. Gute Ansätze, die allgemein das Interesse für Treib- und Goldschmiedearbeiten wieder wecken, finden wir in der neuen Kirchenkunst und in dem Wohnhaus von heute in mannigfacher Art. Doch abschreckend dabei sind die sogenannten Künstlerpreise.

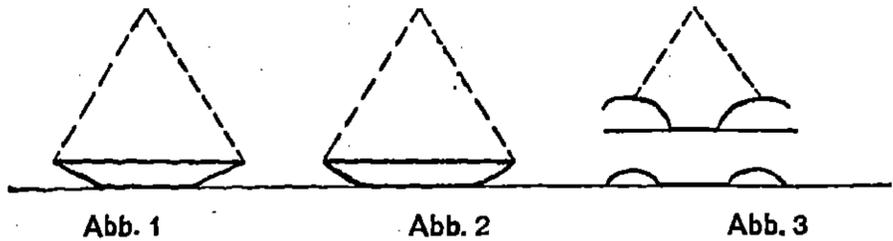
Bevor wir zur Fertigung des Werkstückes schreiten, sei allgemein etwas über den Entwurf gesagt. Ich erachte es als eine Pflicht, auf den Kitsch, der so manche Wohnung ziert, hinzuweisen, um nicht Unreger zu sein, diesen mit einer weiteren Anzahl unzweckmäßiger Stücke zu bereichern. Die Gegenstände, welche wir nach erlernter Technik fertigen, und denen wir in unserem Heime einen gebührenden Platz geben, müssen unbedingt dem Material, der Form und dem Zweck entsprechen. Diese drei Begriffe bilden den Hauptgedanken beim Entwurf und können volkreicherischer von großer Wirkung und Wichtigkeit sein. Es ist besonders darauf zu achten, daß man z. B. bei der Fertigung einer Schale



die Bodendicke 4 Zentimeter, lichte Kastenbreite ungefähr 45 Zentimeter sein, um auch größere Arbeiten zu fertigen. Material: Buchenholz, Stoßen ohne zu leimen genügt.

**Treibmasse:** 1 Teil Kolophonium, 2 Teile Ziegelmehl, Talg nach Bedarf. Das Kolophonium wird eingeschmolzen und das rote Ziegelmehl unter langsamem Rühren zugefügt. (Feuergefährlich! Vorsichtig sein!) Der Talgzusatz ergibt sich aus einer Probe. Man läßt am besten ein kleines Quantum auf einer Platte erkalten und schlägt diese Probe auseinander. Sollte sich noch Sprödigkeit zeigen, so kann noch etwas Talg hinzugefügt werden. Vorstehendes Rezept dürfte zu den besten zählen.

Die Treibmasse wird zum Einsetzen wie zum Wechseln der Bleche erwärmt. Man bedient sich einer Lötlampe. Für Uebungsarbeiten verwendet man vorteilhaft Eisenblech Nr. 19 oder Nr. 20. Bessere Arbeiten fertigt man mit Vorliebe aus Messing, Kupfer oder Neusilber. Die Materialstärken sind sehr verschieden. Geeignet für allgemeine Gebrauchsgegenstände finde ich die Blechstärken 0,75—1 Millimeter, für Reliefarbeiten 1—1,5 Millimeter. Das Blech wird auf allen Seiten für die Kastenarbeit etwas angebogen (45 Grad). Abb. 4, Abb. 5.



sich bewußt ist, daß diese vor allem einen Stand bekommt (Abb. 1, 2 und 3) bei gleichem Außendurchmesser und so dienlich gearbeitet wird, daß sie als Schmuckstück wie als alltäglicher Gebrauchsgegenstand ihre Daseinsberechtigung hat. Man muß unbedingt schon beim Anblick davon überzeugt sein, daß die Schale Stand, Fassungsvermögen und Ausschmückung am rechten Plage besitzt. Man wird auf keinen Fall ein Ornament dort anbringen, wo schließlich eine Decke oder die zu fassenden Stücke dem Beschauer entzieht oder sich gar störend und unliebsam bemerkbar macht. Diese Erwägungen gelten natürlich für alle Arbeiten.

Das Ornament selbst darf nicht etwa ohne Idee und Aufbau durch sinnloses Aneinanderreihen von Punkten und Linien zusammenkonstruiert sein. Auch da gibt es Gebundenheiten, die nicht zu umgehen sind. Es empfiehlt sich da, bei Unkenntnis dieser Gesetze entsprechende Literatur zu benutzen, was heute sehr leicht ist, da doch sehr viele Bibliotheken und so weiter bestehen, die hierzu wertvolle Fingerzeige geben. Ein wichtiger Faktor beim Entwurf bildet auch die Symbolik, der man mit größtem Interesse begegnen dürfte. Wir schaffen uns nicht nur auf dem vorgenannten Wege einen Blick in ein Fach, sondern erweitern und bereichern unser Wissen. (Literatur: Meyer Franz, Sales Handbuch der Ornamentik, Schubring 1909. Hilfsbuch zur Kunstgeschichte. Koch Rudolf, Das Zeichenbuch. Prof. Max Megeer, Stillehre für Kunstschlosser.)

**Run zum eigentlichen Werkzeug.** Es genügen ungefähr acht Punzen, die man aus ausgezogenen Stahlfedern (10—15 Millimeter Durchmesser) herstellt, um mit ihnen die einfachsten, gebräuchlichsten Arbeiten herzustellen. Beim Goldschmied dürfen wir bis 500 Punzen in allen Formen zählen. Es ist unbedingt darauf zu achten, daß die Arbeitsfläche des Punzen keine scharfen Kanten hat und poliert ist. Mit den nachstehenden Punzen kann man bis zu Reliefarbeiten kommen. Dann empfiehlt es sich aus Zweckmäßigkeit, seinen Bestand in guter Formenwahl zu ergänzen, doch dabei aufmerksam das Mindestmaß im Auge behalten. Länge der Punzen 12 bis 16 Zentimeter.

Auf den Ziseleuchhammer können wir verzichten und uns mit einem leichten Niethammer (250 Gramm) begnügen, der vollauf genügt. Als Treibkasten kann das Beispiel, wie Abb. 8 in Nr. 7 von 1932 der Verbandszeitung zeigt, Verwendung finden. Empfehlenswert ist auch, die angedeuteten Blechrahmen durch einen Holzrahmen, welcher mit Schrauben befestigt wird, zu ersetzen. Die Rahmenteile können 5:5 Zentimeter,

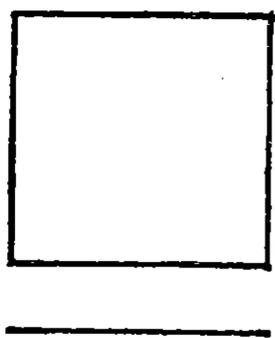


Abb. 4: Vor dem Biegen

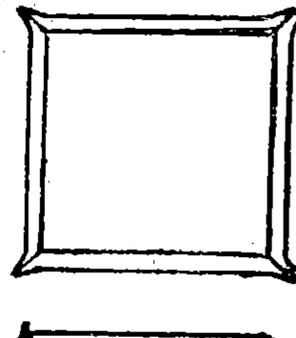


Abb. 5: Abgebogen

Dann wird die Masse erwärmt und das Stück eingedrückt. Es ist Sorge zu tragen, daß die Blechränder von Masse umflossen sind und das Blech überall anliegt, was durch Beschweren geschieht. Ein Abklopfen überzeugt uns von dem unbedingten Aufliegen des eingegossenen Materials. Run klebt man sich eine Pause des Originals auf (Qualitätspausen sind sehr zu empfehlen!) und beginnt mit der ersten Uebungsarbeit. Ganz besonders ist zuerst darauf zu achten, daß sich diese nur mit geraden Linien, die winklig aneinandergereiht sind, befaßt, um sich von Anfang an Linienführung und Exaktheit anzugewöhnen.

## Unsere XIII. Generalversammlung

hat eindringlich die Notwendigkeit der Werbearbeit betont. Die Jugend muß dabei an erster Stelle stehen.

# Unsere Jugend am Werk



Linz  
am Rhein

## Achtung! Metallarbeiterjugend Hamburg!

trifft sich jeden Donnerstag, abends 8 Uhr, im Büro, An der Alster 22. Themata sind „Gewerkschaftsjugend im Beruf und Standesleben“. Man los, Hamburger Jungs, nich so bang. Sind wie ol klein nich, wie sind ober grob, und wie nehmt de Interessen von de Metallarbeiter wohr. Lacht's man nich dor buten an de West-, Ost- und Süßlet. Wie an de Woterkant holst fast und kommt langsam und sinlg wieder. Behüt euch Gott, ihr Landratten.  
De Woterrat.

Das ist „Regimentsbefehl“, der für alle Jongs an der Woterkant gilt. Da darf sich niemand drücken. Das ist nicht Hamburger Art. Wenn unsere Jungkollegen in Hamburg das durchführen, was dieser Ukas will: in systematischer Schulung echte Kämpfer für unsere gute Sache ersiehn, dann wird sich auch der Erfolg im Fortschritt unseres Verbandes zelgen. Daß dem so sei, das wünschen wir alle von ganzem Herzen.

## Metallarbeiter im freiwilligen Arbeitsdienst beim Straßenbau im Emslande

Am Montag, dem 22. August, fuhrten wir von Oesede (Bezirk Osnabrück) mit einer stattlichen Zahl junger Menschen zu freiwilligem Arbeitsdienst nach Haren an der Ems. Wir waren mit acht Kollegen von der Jugendgruppe Oesede in der Verwaltungsstelle Osnabrück dabei. Das Nichtstun waren wir leid. Unsere Arbeitskraft wollten wir für nützliche Arbeit zur Verfügung stellen. Nach einer schönen Bahnfahrt durch das Emsland wurden wir in einem alten Schloß (Wasserburg) untergebracht. Der eine Schloßflügel wird von einem Landwirt und der andere Flügel wird von uns bewohnt. Wir haben einen großen Tagesraum und drei geräumige Schlafräume. Mit 45 jungen Menschen sind wir hier untergebracht. Wir fühlen uns ganz wohl. Morgens um 5.45 Uhr wird geweckt; es heißt dann sofort aufstehen. (Mutter mußte drei- oder gar viermal rufen.) Zuerst wird dann der schläfrige Kopf und auch der Oberkörper mit kaltem Wasser gewaschen. Um 6.15 Uhr wird das erste Frühstück eingenommen. Danach marschieren wir geschlossen zur Arbeitsstelle. Unterwegs werden fröhliche Lieder gesungen. Um 7 Uhr wird die Arbeit aufgenommen. Wir bauen eine Straße an der Ems. Die Straße wird hoch angelegt, da in der Gegend die Ems oft über die Ufer tritt und die Gegend dann weit überschwemmt wird. Wir müssen in der Woche 42 Stunden arbeiten. Wenn wegen schlechter Witterung weniger Stunden gearbeitet werden, so müssen 15 Stunden binnen 14 Tagen nachgeholt werden. Pausen haben wir eine Viertelstunde. Die Freizeit wird ausgenutzt durch Musikkvorträge, Singen, Basteln, Sport und Spiele. Zur besonderen Unterhaltung gehören auch Aussprachen über Meinungsverschiedenheiten. Im großen ganzen ist die Jugendgemeinschaft gut. Mit großer Freude sehen wir jede Woche der Ankunft der Verbandsorgane und des Zentralblattes entgegen. Die Verwaltungsstelle Osnabrück sendet uns die Zeitungen jede Woche zu. Auch einen freundlichen Brief von den Kollegen der Verwaltungsstelle

erhalten wir jede Woche. Sonntags geht es mit Gesang und Musik geschlossen zur Kirche.

So läuft die Zeit friedlich und freudvoll hin. Mögen alle, die im freiwilligen Arbeitsdienst tätig sind, neuen Mut und neue Kraft ins Elternhaus zurückbringen. Möge die Zeit nicht mehr ferne sein, um wieder in alter gewohnter Art unsere Berufsarbeit aufzunehmen. Wir verzagen nicht! Wir vertrauen auf Gott, der wird auch diese schwere Zeit einmal von uns nehmen. Mit „Jugend Heil“ und „Frei Volk!“ grüßen wir alle unsere Kollegen.  
E. Meinert.

## Fretburg besichtigt

Dank der Bemühungen des Kollegen Biggeleben und des Jugendvorstandes hatte unsere Ortsgruppe in der letzten Woche die Gelegenheit, einen modernen Druckereibetrieb zu besichtigen wobei Herr Direktor Bombach von der „Fretburger Tagespost“ selbst die Führung übernahm. Diese Besichtigung war für uns eine Sprache der fortgeschrittenen Technik, greifen wir nur die moderne Sch- und Rotationsmaschine heraus. Betrachten wir aber diese beiden Maschinen näher, so weckt sich in uns ein gewisses Stolzgefühl, ist doch der Metallarbeiter der praktische Hersteller dieser Maschinen, welche es in ganz kurzer Zeit ermöglichen, eine Zeitung herzustellen. Neben dieses Stolzgefühl rückt aber auch gleich ein Wehgefühl. Dem Metallarbeiter wird es doch getarben weh ums Herz, wenn er bedenkt, wie er trotz der geistigen und körperlichen Arbeit in der menschlichen Gesellschaft als Mensch zweiter Klasse angesehen und gestempelt und gar in der Entlohnung — mit wenigen Ausnahmen — als minderwertiges Werkzeug behandelt wird. Mögen diese beiden Gefühle, die uns bei dieser Besichtigung mit durchdrungen haben, die ganze Kollegenchaft unseres Verbandes beim Lesen jeder Zeitschrift und besonders beim Anblick unseres Verbandsorgans wie ein Blitz durchzittern und den Willen hervorrufen, intensiver als bisher mitzuarbeiten und mitzukämpfen im Christlichen Metallarbeiterverband um bessere Anerkennung und um die Hebung unseres Metallarbeiterstandes. Am Schluß der Besichtigung richtete Kollege Biggeleben einige Worte des Dankes an Herrn Direktor Bombach mit dem Versprechen und dem Wunsch der gegenseitigen Unterstützung.  
Fr. Wenzler.

## In Magdeburg ging es vorwärts

Unsere diesjährige Generalversammlung war recht gut besucht, und — was das wesentlichste ist — der Geist in derselben war sehr lebendig. Jugendvorsitzender Kutschmann eröffnete die Versammlung und gab einen allgemeinen Überblick. Darauf hielt unser Sekretär Brand einen Vortrag: „Die Vierte Rotverordnung“ die christliche Arbeiterjugend.“ In ausführlicher Art schilderte er die Verhältnisse, welche die Regierung dazu führten, die Rotverordnung dem Volke aufzulegen. Wohl sind die Auswirkungen dieser Verordnung besonders für die Arbeiter hart, aber sie kennzeichnen einen Weg, der zur Gesundung führt. Die für uns besonders bedeutsamen Punkte in der Rotverordnung (Lohnabzug und Kürzungen in der Sozialversicherung) behandelte der Redner ganz besonders eingehend. Nach dem Vortrag setzte eine sehr rege Diskussion ein. So wurde durch die Ausführungen viel geklärt, und so manches bestehende Vorurteil beseitigt. Nach diesem gab der Jugendführer Lischewski einen Rückblick über das vergangene und einen Ausblick über das kommende Geschäftsjahr. Zum Rückblick folgendes: Seit dem Jahre 1930 haben wir einen Zuwachs von 56 jungen Kollegen. Wir hielten 5 Versammlungen ab, 22 Diskussionsabende wurden veranstaltet und trugen wesentlich dazu bei, das geistige Niveau der Jugendlichen zu heben. 4 Vorstandssitzungen fanden statt. Wanderungen für Erwerbslose waren es 4. Eine Wanderung nach Helmstedt und 2 Freizeittouren für Erwerbslose vervollständigen das Arbeitsgebiet. Unsere 2 achtägigen Freizeiten mit insgesamt 38 Teilnehmern waren die wertvollsten Veranstaltungen. Verschiedene Besichtigungen von Sehenswürdigkeiten wurden noch vorgenommen. Der Jugendführer zeigte der Jugend ihre Aufgaben und Pflichten in der Krisenzeit. Sie soll uns nicht mutlos und verzweifelt machen, sondern mehr denn je in den Selen stehen. Nachdem dem Vorstand Entlastung erteilt worden war, wurde der neue Vorstand gewählt. Er setzt sich zusammen aus den jungen Kollegen: P. Günther, S. Steindorf, P. Jung, B. Lis, S. Lukas und S. Weidich. Nach einem Schlußwort fand die Versammlung, welche durch das Erscheinen unseres Bezirksleiters Kirchner ein besonderes Gepräge erhalten hatte, ein Ende.  
W. Lischewski.

Aachen:  
Birkenallee  
im Kurpark



# Silberrätsel

Aus den Silben

a af ar bis bu che chrl deich del der dol e e e ern fin flin ge ger ja l für lauf lauf le le ll na na na ne nu nord on on pel po reif ru sa sel sta sta ster ster sl ta te ten than ti va wald we ze

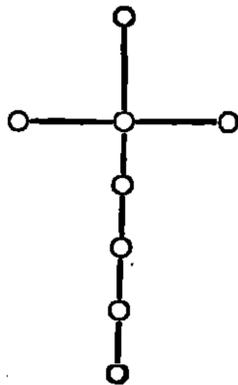
Sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine zeitgemäße Mahnung für die Arbeiter bilden. (h ist stets ein Buchstabe.) Die Bedeutung der einzelnen Wörter ist folgende:

- |                                   |                                   |
|-----------------------------------|-----------------------------------|
| 1. ....                           | 13. ....                          |
| Preußisches Gebirge               | Seefunkstation                    |
| 2. ....                           | 14. ....                          |
| Weiblicher Vorname                | Flußmündung                       |
| 3. ....                           | 15. ....                          |
| Propbet                           | Götzenbild                        |
| 4. ....                           | 16. ....                          |
| Herrscher im 19. Jahrhundert      | Haustier                          |
| 5. ....                           | 17. ....                          |
| Wichtiges Ereignis beim Schiffbau | Märchen                           |
| 6. ....                           | 18. ....                          |
| Monat                             | Stadt in England                  |
| 7. ....                           | 19. ....                          |
| Weiblicher Vorname                | Vorname einer bel. Filmkünstlerin |
| 8. ....                           | 20. ....                          |
| Ostindischer Dsch                 | Schmuck                           |
| 9. ....                           | 21. ....                          |
| Schusterwerkzeug                  | Teil des Gewehres                 |
| 10. ....                          | 22. ....                          |
| Volkerverband                     | Landwirtschaftliche Arbeit        |
| 11. ....                          | 23. ....                          |
| Frucht                            | Schiffsteck                       |
| 12. ....                          |                                   |
| Hochprekster                      |                                   |

# Rechenkünstler, Achtung!

## Auflösungen aus Nr. 9

Der diebische Goldschmied. Er verfehte die Diamanten in folgender Weise:



Der schlaue Weindieb ordnete bei seinen verschiedenen Diebstählen die übrigbleibenden Flaschen wie folgt:

2 7 2	3 5 3	4 3 4	5 1 5	6 5
7 7	5 5	3 3	1 1	
2 7 2	3 5 3	4 3 4	5 1 5	5 6

Der schwierige Transport. Der Fährmann fuhr zuerst die Ziege herüber, dann den Wolf. Damit dieser aber nun die Ziege nicht fresse, nahm er die Ziege wieder mit zurück. Alsdann fuhr er den Kohl hinüber und holte zuletzt die Ziege nach.

Der schlaue Gefangenewart. Er beging die Zellen in der durch die Buchstaben bezeichneten Reihenfolge:

l	k	e	d
m	i	t	c
n	h	g	b
o	p	q	a

Die fehlerhafte Zeichnung. Die Zeichnung erfolgte, nach dem Baum Schatten zu urteilen, nachmittags, nach dem Zaun Schatten aber vormittags. Außerdem sind falsch dargestellt Windstärke und Windrichtung. Flage und Kaminrauch rechts deuten auf Windstille, der sich biegende

Baum und der Kaminrauch links auf heftigen Ostwind, & fliegende Ziege und der steigende Drache auf Westwind. Auch die Jahreszeiten sind „verdreh“. Der Baum links steht schon kahl und winterlich, während der Zweig rechts noch den herbstlichen Fruchtsegen trägt.

# Briefkasten

Johann v. S. Hab' vielen Dank für Deinen lieben Gruß aus Düsseldorf. Ich grüße all die Getreuen, die mit ihrer Unterschrift mir Grüße schicken. Ich grüße alle mit Handschlag und Gruß. — Jugendgruppe Halle a. d. S., 3. 3. in Dessau. Das habt Ihr einmal wieder fein gemacht, da hätte ich gern mit dabei sein mögen.

Wenn wir schreiten Seit' an Seit'  
und die alten Lieder singen,  
und die Wälder widerklingen,  
fühlen wir: Es muß gelingen!  
Mit uns zieht die neue Zeit.

Ernst B., Altendorf. Ich schrieb Dir einen Brief. Wie weit ist nun Deine Erfindung fortgeschritten? Da ich mich für Deine Sache interessiere, so teile mir doch den Verlauf der Angelegenheit mit, inwiefern ich doch keine Glage habe. — Karl F., Monteur in Schweidniz. Auch Dir schrieb ich einen Brief. Leider habe ich nun von Dir nichts mehr gehört. Warum sein Licht unter den Scheffel stellen, wenn die Sache brauchbar ist? — Karl V., Schlosser in Obereichstätt. Ich schrieb Dir und machte Dir einen Vorschlag für einen lustigen Kaktusständer. Was hältst Du davon? Die Hauptsache ist dabei, daß Du Deine Arbeiten verkaufen kannst. Frage doch einmal unter Vorlage eines Modells in den Blumengeschäften Eurer Kreis- bzw. Amtstadt nach, ob Bedarf für den Ständer da ist. In den größeren Städten läßt sich ein solcher Blumenständer leicht absetzen. — Peter G. in S. Ich kann Dir nur einige kurze Angaben machen. Ein Blick in eines der zahlreichen Altessenlager zeigt uns, wie leichtsinnig und verschwenderisch der Mensch mit dem Eisen umgeht. Nach Schätzung sollen etwa 40% alles bisher erzeugten Eisens schon durch den Rost zerstört sein. Die Eisenvorräte der Erde werden auf höchstens 200 Milliarden Tonnen Erz geschätzt. Die jährliche Eisenerzförderung beträgt heute etwa 150 Millionen Tonnen. Das Eisen erz im Lahn-, Dill- und Siegebiet wird schon seit Jahrhunderten gefördert. Das beste und wertvollste Erz ist sicherlich schon verarbeitet. Interessant ist es, festzustellen, daß in den alten Schmelzöfen an der Lahn und an der Dill schon Stahl hergestellt wurde. Schon seit Jahrtausenden wertet der Bergbau die Erzgänge aus. Schon hat der Mensch in zahlreichen Ländern die Erzlager erschöpft, und von der Wissenschaft wird schon die Frage aufgeworfen, ob bei dieser ständig weiter schreitenden Verarmung der Erdrinde nicht unserer Technik große Gefahren drohen? — An alle. Schickt mir doch bitte bei Unterschriften und Anschriften keine künstlerischen Namenszüge, die kein Mensch entziffern kann. Schreibt deutlich!

Handschlag und Gruß!

Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den „Hammer“: M. Föcher.

# Bekanntmachung

Sonntag, den 23. Oktober 1932, ist der 44. Wochenbeitrag fällig.

Lüdenscheid. Unser Büro befindet sich ab 1. Oktober 1932 nicht mehr Kirchplatz 19, sondern Lützenstraße 31.

# Inhaltsverzeichnis

## Der Deutsche Metallarbeiter:

### Hauptteil:

Wirtschaftsbelebung durch Kontingentierung (Pelster), S. 581. Arbeitsbeschaffung durch Lohnsenkung? (W. P.), S. 583.

### Verbandsgebiet:

Protest gegen weitere Verelendung (Vorsitzender Alfred Schweizer); Subert Steinheuer t., S. 585.

### Aus den Betrieben:

Zum Streik in der niederschlesischen Metallindustrie (B. T.), S. 586.

### Unterhaltung:

Wallstreet (Sir Galahad), S. 585.

## Der Hammer:

Zum freiwilligen Arbeitsdienst, S. 587. Die Führerschule für den freiwilligen Arbeitsdienst im Rheinland, S. 589. Das Metalltreiben, S. 590. Unsere Jugend am Werk, S. 591. Silberrätsel; Rechenkünstler, Achtung!; Briefkasten, S. 592.

### Unterhaltung:

Du und dein Name, S. 588.

### Bekanntmachung:

Seite 592.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.